Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 1. Dezember 1920. | No. 48.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

In treuer Hut.

Der Abend sinkt, die Nacht bricht ein,
Vom Himmel klar und wolkenrein
Blickt Stern um Stern mit mildem Schein
Auf Berg und Tal hernieder.

Mein Herz, mein Herz! sei still und rein,
Laß Himmelslicht in dich hinein
Und spiegle mild den Sternenschein
Verklärter in dir wieder.

Und hüllt die Nacht dich dunkler ein,
O fürchte nichts von Höllenpein,
Die Engel werden bei dir sein
Als Brüder und als Hüter.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

1. Dezember 1920.

Gebt unserm Gott die Ehre.

Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut,
Dem Gott, der mein Gemüte,
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es danken dir die Himmelsheer,'
O Herrscher aller Thronen!
Und die auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfermacht,
Die alles also wohlbedacht, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief dem Herrn in meiner Not:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen;
Drum dank,' ach Gott, drum dank' ich dir,
Ach danket, danket Gott mit mir, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren;
Man soll, o Gott, dein'n Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich, —
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

So kommet vor sein Angesicht
Mit jauchzenvollem Springen,
Bezahlet die gelobte Pflicht
Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohl bedacht,
Und alles, alles recht gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

J. J. Schütz.

Danket dem Herrn!
II. Wofür haben wir zu danken?

Danksaget allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen des Herrn Jesu Christi (Eph. 5.20).

Allezeit für alles! Dem natürlichen Menschen mit seiner durch Sünde und Hochmut getrübten und verfinsterten Vernunft ist dies eine Torheit. Sind wir Gott wirklich allezeit und für alles zu Dank verpflichtet? Widerfahren uns nicht täglich Dinge, die uns nicht gefallen, die wir als Uebel notgedrungen in Kauf nehmen müssen? Kommt wirklich alles von Gott und ist alles so beschaffen, daß wir dafür dankbar zu sein haben? Gibt es nicht vieles in unserem Leben, in der uns umgebenden Schöpfung, in der Menschheit um uns herum und in der weiten Welt, worüber wir uns entsetzen müssen, wenn wir nicht aller menschlichen Gefühle bar sind? Haben wir nicht als Menschenfreunde Augenblicke, wo wir mit dem Dichter ausrufen möchten: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an"? Haben nicht auch die Kinder Gottes alle Glaubenskraft zusammenzunehmen, um nicht dem Pessimismus oder gar der Verzweiflung zum Opfer zu fallen? Scheint uns Menschen der große, allmächtige und wunderbare Gott, insoweit wir noch an Ihn glauben, in Seinen Schickungen und Zulassungen nicht manchmal grausam und schrecklich zu sein? Ganz gewiß! Aber — und das ist die andere Seite Seiner Herrlichkeit, die wir jetzt nur zu schauen vermögen mit dem Auge unseres Glaubens —: Noch immer steigt Jehova hernieder zu Seinen Heiligen in der Wolke Seines festen und prophetischen Wortes, dieser hellen Lampe an einem dunklen Ort, und ruft Selbst den Namen Jehovas aus: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn (aber doch nicht ohne Zorn!) und groß an Güte und Wahrheit (also nicht nur groß an Güte!), der Güte bewahrt auf Tausende hin und Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergibt, **aber keineswegs hält Er für schuldlos den Schuldigen, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht** an den Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Gliede." So geht der Herr in Seinem heiligen Worte, das von Ihm ausgeht und von Ihm zeugt, allezeit vor dem Angesicht derer, die in Seinem Worte heimisch sind und alles nach Seinem Worte beurteilen, vorüber. Aus diesem Worte wissen sie, was sie selbst betrifft mit ihren Freuden und Leiden, daß denen, die Gott lieben, **alle** Dinge zum Guten mitwirken, und deshalb können sie **allezeit** für **alles** Gott danken.

Dieser Dank gründet sich auf die geschichtliche Tatsache der Opferung des Sohnes Gottes für die Sünde der Welt. „Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn gerettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch Sein Leben gerettet werden." Und, „Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch **alles** schenken?" Dazu lese man Römer 8, 35 — 39.

Von dieser höheren Warte aus müssen wir nicht nur unser eigenes Leben mit seinen vielen, unserem natürlichen Empfinden und Denken sich aufdrängenden Warum und Wozu überblicken, von hier aus müssen wir die Geschichte der Menschheit von Adam an bis zum himmlischen Jerusalem auf der neuen Erde überschauen, um uns zurechtzufinden in den Führungen Gottes mit der Menschheit und ihren großen und kleinen Katastrophen, ihren an Umfang und Stärke sich steigernden Gerichten. Ja von hier aus müssen wir betrachten lernen die Geschichte der ganzen Schöpfung, deren sehnsuchtiges Harren wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes, einer Schöpfung, die zwar der Eitelkeit unterworfen ist, aber **auf Hoffnung**, „daß auch selbst die Schöpfung frei gemacht werde von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes." Von dieser hohen Warte aus verwandeln sich die Seufzer derer, die die Erstlinge des Geistes haben, in jauchzende Triumphgesänge der Dankbarkeit gegen den göttlichen Schöpfer und Erlöser. In diese Beleuchtung müssen wir, die wir im Glauben auf der hohen Warte stehen und Umschau halten, alle Vorgänge unseres eigenen Lebens hineinstellen, um sie verstehen u. preisen zu lernen. Unsere Dank- und Lobepsalmen müßten sich bei jedem Umblick und Einblick in die nackte Wirklichkeit des menschlichen Lebens in Wehklagen verwandeln, wenn wir nicht gelernt hätten, das Lied des Lammes zu singen. Das war das Unglück Israels in der Wüste, daß sie so bald das Lied am Ufer der Rettung jenseits des roten Meeres verlernt hatten. **„Damals"** glückselige Zeit der ersten Liebe des neugeborenen Volkes Israel, „damals sangen Mose und die Kinder Israel dieses Lied dem Jehova und sprachen also: „Singen will ich Jehova, denn hoch erhaben ist Er, das Roß und seine Reiter hat Er in das Meer gestürzt. Meine Stärke und mein Gesang ist Ja, denn Er ist mir zur Rettung geworden; denn Dieser ist mein Gott und ich will Ihn verherrlichen, meines Vaters Gott u. ich will Ihn hoch erheben. . . "(2. Mose 15, 1—21). Aber schon bei der ersten Glaubensprobe saß Israel am Haderwasser und fing an, Gott zu versuchen und zu erbittern durch seinen Unglauben, bis sie an den Wasserflüssen Babels saßen, wo ihre Harfen hingen an den Weiden. Man lese nach, was Jes. 63, 7 — 10 geschrieben steht!

Ist es mit dem Volke Gottes des Neuen Bundes nicht ähnlich gegangen? Wie bald mußte der erhöhte Herr den schweren Tadel aussprechen: „Ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast".

Mangelnde Dankbarkeit, verstummende Dank- u. Lobpsalmen sind wohl die deutlich-

stenBeweise des Verlassens der ersten Liebe. Hier muß eingesetzt werden, wenn wir zu dieser Liebe zurückkehren wollen. **Hier muß auch in den gegenwärtigen Tagen die Gemeinde des Herrn einsetzen, wenn sie aus den tieftraurigen Zuständen herauskommen soll, unter denen jetzt alle treuen Kinder Gottes seufzen.** „Wer Dank opfert, verherrlicht Mich, und wer seinen Weg einrichtet, ihn werde Ich das Heil Gottes sehen lassen." Haben wir nicht dem Herrn außer für die Gabe aller Gaben, der Gabe Seines Sohnes, nicht noch für vieles andere zu danken?Blicken wir doch einmal auf unser eigenes Leben von unserer Kindheit an zurück, wieviel Bewahrung u. Segnung, Tröstung u.Errettung, wieviel Güte u.Treue liegt doch in einemMenschenleben, sowohl in leiblicher als in geistlicher Beziehung. Haben wir dankbar aufgemerkt auf die Erhörung unserer Gebete in Not und Krankheit, in Kummer u. Sorge, in Versuchung und Gefahr? Haben wir dem Herrn unsere Gelübde, die wir in unseren Gebeten um Abwendung von Not und Gefahr dargebracht haben, bezahlt? Und wie haben wir dem Herrn gedankt für vieles, vieles, was Er uns ungebeten in den Schoß geschüttet hat? Hat uns, den Gesunden, nicht oft der Anblick der Kranken und Elenden an unsere Dankesschuld an Gott erinnert?Hat uns,denen bis über die Kraft ihrerJahre hinaus die treusorgenden Eltern erhalten blieben, der Anblick armer Waisen die Harfen zum Danken gestimmt? Haben wir dem Herrn gedankt für das viele unverdiente Glück u. Wohlergehen in Familie und Beruf, und haben wir uns ein dankbares Herz bewahren lassen für die unermeßlichen geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, deren wir seit unserer Bekehrung, ja vor derselben teilhaftig wurden? Werden wir nicht einst, wenn wir in der Herrlichkeit droben angelangt sind, mit tiefer Beschämung erkennen müssen, wieviel Dank wir dem gnädigen Gott, der Sich so väterlich an uns bezeugte, schuldig geblieben sind? Werden wir dann nicht auch den so oft versäumten Dank für Seine väterlichen Züchtigungen nachholen? Werden wir dann nicht über unser u. aller Erretteten Leben schreiben müssen: „Der Herr hat alles wohl gemacht,Gott dem Vater und dem Lamm Dank und Preis in die Ewigkeit der Ewigkeiten!" Werden wir dann nicht in neuer und vollkommenerer Weise die Ermahnung verstehen, die wir an die Spitze dieser Betrachtung gestellt haben?

Sollten wir Kinder Gottes übrigens nicht auch etwas dankbarer preisen lernen die Wunder Gottes in der großen Schöpfung,die wir im regelmäßigen Jahreslauf zu bewundern nicht müde werden? Sollten wir vernunftbegabten Menschen, denen es vergönnt ist, die Bahnen der Sonnen und Planeten festzustellen und zu verfolgen und ihre Umlaufzeiten zu berechnen; die wir mit immer vollkommeneren Hilfsmitteln die Herrlichkeit des gestirnten Himmels anschauen und in die Tiefen der Erde und ihrer Schätze und Wunder eindringen, die wir die Ozeane des Meeres und neuerdings auch der Luft durchsegeln und immer neue Kräfte und Gaben Gottes entdecken, sollten wir nicht mit mehr Dank und Preis den großen Schöpfer verherrlichen?

Und noch einmal sei es gesagt: der Segen für solche kindliche Dankbarkeit würde uns selbst zuerst zugute kommen und bereichern. Unser Leben würde einen höheren Schwung, einen lebendigeren Flug nehmen und eine größere Kraft entfalten, unser kleines Weh, unsere großen Schmerzen würden wir leichter tragen und überwinden; unser Glaube würde unserer ungläubigen Umgebung mehr Beachtung und Achtung abnötigen, als dies gemeinhin geschieht,und wir würden in Wirklichkeit solche Gläubige werden, von deren Leibern Ströme lebendigen Wassers fließen auf dürres, dürstendes Land.

Bitten wir den Herrn darum, daß Er uns ein kindlich fröhliches und dankbares Herz schenke und bewahre. Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! B. K.

* * * * *

Ein Blick des guten Hirten.

von Prediger Heinrich Dallmeyer, Schildesche.

„Er sieht durchs Fenster und guckt durchs Gitter." Hohel. 2, 9.

Es war am 23. Juni 1886. Der Tod war eingekehrt im Elternhause. Mein um zwei Jahre älterer Bruder war, achtzehnjährig, vom Herrn heimgeholt, nachdem er sechs Monate früher zur klaren Heilsgewißheit gekommen war. Am 23. Juni war der Beerdigungstag. Der Sarg war auf den Leichenwagen gestellt. Ich stand zerrissenen Herzens dahinter. Meine Mutter, die nicht mit zum Friedhof ging, sah durchs Fenster und heftete ihren Blick auf den Sarg, in dem ihr erstgeborener Sohn lag. Dann wandte sie ihre Augen ab und blickte mich an. Was für ein Blick war das! Es sind seitdem 34 Jahre verflossen, aber ich sehe den Blick und fühle ihn, als hätte er mich gestern getroffen. Ich schaute einen Augenblick meine Mutter an und beantwortete den Blick ihrer Augen mit einem stillen Gelübde. Es sage mir doch niemand, daß der Mensch nur reden könne mit dem Munde. Sprechende Augen sagen mehr, und ihre Rede geht tiefer. Auch die Augen unseres himmlischen Freundes dringen mit ihrer lautlosen Rede in unser Inneres. Wie ist z. B. der Apostel Petrus von des Heilands Blick getroffen worden! „Dieser Blick hat ihn vernichtet und sein Elend ihm enthüllt, hat ihn wieder aufgerichtet und mit Hoffnung neu erfüllt." Mancher Leser wird mit mir aus Erfahrung aussprechen können: „Nur ein Blick des guten Hirten, nur ein einziger, doch er traf!"

Er sieht durchs Fenster unseres Gebetskämmerleins. Wenn hier ein Auge tränt vor bitterer Seelenpein, dann steht der Freund hinter unserer Wand, siehet durchs Fenster und guckt durchs Gitter. Oder wenn wir dort im Kämmerlein unsere Bibel lesen, dann beobachten uns die Augen unseres himmlischen Freundes, und unter Seinen Augen kommt man zu dem Bekenntnis: „O selige Stunden, die Jesus uns schenkt!"

Er schaut durchs Fenster deines Leidensgemaches. Liebe Seele, treibe nur einmal alle Klagegeister aus deinem Zimmer und richte deinen Blick auf das Fenster, das gen Jerusalem liegt, und bald wird dein Auge sich begegnen mit dem Auge deines himmlischen Freundes, und innerlich gestärkt und erquickt wirst du rühmen: „Hoch aus den himmlischen Höhen lächelt ein Auge so hehr." Es sind die Augen des Geliebten, die der leidenden Seele ins Herz sprechen:„Du Liebe meiner Wonne!"

Was für Augen sind das? Es sind strahlende Augen. Freudestrahlend breitet sich der Blick des Freundes über uns aus,Freude in uns eingießend u.Freude in uns weckend. Mitten in unserem tiefsten Leide, wenn Weh unsere Seele und Schmerz unseren Leib durchwühlt, schaut Er durchs Fenster und überzeugt uns im tiefsten Innern: „Sein Auge ruht strahlend auf mir."

Diese Augen sind Augen der Teilnahme. Wenn ein Mensch lange leidet, wenn seine Krankheit eine Last ist für die Umgebung, dann können zuletzt die Liebsten denken: „Wäre es doch zu Ende!" Und nicht viele solcher Leidenden haben das Glück, von Menschen umgeben zu sein, die gelegentlich nicht davon einmal etwas spüren ließen. Die Teilnahme erkaltet, und einsamer wird der Weg des Leidenden, denn auch für ihn liegt in der Länge die Last. Aber liebe leidende Seele, durch das Fenster, das gen Jerusalem liegt, schaut der Freund mit inniger Teilnahme, zarter Liebe und ewiger Treue.

„Er schaut durchs Gitter." Wenn auch hier unten immer noch etwas dazwischen steht, Schutzstäbe, die wir nicht entbehren können — warte nur! Auch dich lockt Er aus der Enge in die Weite, auf welche keine Not mehr folgt. Fange nur an, meine Seele, mit Ihm zu sprechen, dann wird Er antworten. Strecke Ihm gerade jetzt Herz und Hände entgegen und jauchze:„O, Du mein Geliebter, Du bist mein! Kann es auch im Himmel schöner sein, wenn ich mit den Heilgen jubilier: Alle meine Quellen sind in Dir!?" Mein Freund, mein Freund, Du siehst durchs Fenster und guckst durchs Gitter! Dir sage meine Seele Dank. —Auf der Warte.

* * * * *

Das volle Heil in der Heilandstat.

von G. Nagel.

VFalsche Mittel und Wege.

(Schluß)

Ein anderer Abweg,auf den suchende Seelen hier und da geraten, ist der, daß sie Gott bitten, er möge ihnen Kraft geben, sich zu bekehren. Sie warten dann darauf, daß ihnen ein Gefühl von Kraft und Willigkeit auf irgend eine verborgene Weise geschenkt werden möge. So lange dies nicht geschieht, meinen sie, nichts weiter tun zu können. Aber auch diese Seelen werfen ihrem ganzen Verhalten nach die

Verantwortung für ihren unerneuerten Zustand im Grunde von sich selber hinweg auf Gott, der ihnen eben, wie sie meinen, nicht die Kraft zur Bekehrung gab. Nun gehört gewißlich zur Bekehrung eines Menschen von Gott gewirkte Kraft und von ihm geschenktes Licht. Es ist wahr, wir können nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum unseren Herrn glauben oder zu ihm kommen. Aber daß Gott mit dieser Kraft und mit diesem Licht jedem Sünder entgegenkommt, das braucht nicht mehr Gegenstand einer Frage zu sein, sondern das ist eine Tatsache, eine durch ungezählte Schriftworte und durch tausendfältige Erfahrung bestätigte Tatsache. (Phil. 2, 13; Off. Joh. 3, 20; Jes. 40, 29; Jes. 60, 1f.; Apgesch. 17, 31 u. a.)

Mannigfach ist auch an dich Gottes Macht in Güte und Ernst herangetreten. Schau in dein Leben hinein und siehe darin überall die Fußspuren des ewigen Gottes. Oft ist das Zeugnis von Christo und seinem Heil an dein Ohr und in dein Herz gedrungen. Der Heilige Geist wirkt in dir, mahnend, überführend, strafend. Gott hat mannigfach auch unmittelbar in Gnade und Gericht in dein Leben eingegriffen. Und daß du für die letzten und höchsten Fragen aufgewacht bist und ein Ohr und Herz und Interesse hast für sie, daß du Jesum suchst und ihn finden möchtest, daß ist ganz und gar eine Wirkung der Macht und Gnade deines Gottes. So ist dir also die Macht und Gnadenfülle Gottes in Christo nahe in ihren Wirkungen und Bezeugungen. Du brauchst sie nicht erst herbei zu beten. Jesus selbst steht an deiner Herzenstür und klopft an. Du hörst seine Stimme. Es ist Macht und Gewalt in seinem königlichen Wort und in den Wirkungen seines Geistes. Eine Fülle von Licht und Kraft und Gnade ist in alledem dir nahegetreten. Nun aber ist es deine Sache, dich diesen Wirkungen willig hinzugeben. Es ist Sache deiner freien Entscheidung, in dem Licht und der Kraft, die sich dir bezeugen und anbieten, den Bruch mit der Sünde zu vollziehen und den Weg zum Kreuz einzuschlagen. Gott ruft und zieht dich zu Jesu hin. In diesem göttlichen Heilsruf bietet sich dir auch die Kraft an, ihn zu befolgen. Es wird in diesem heiligen Ruf ein solche Kraft- und Gnadenfülle dir entgegengetragen, daß du, wo und wer du immer seiest, sofort folgen kannst. Und wenn die Sünde ihre ganze Schreckensherrschaft in dir entfaltet hätte, und wenn du bis an den Rand der Hölle hinabgesunken wärest, so kannst du doch, wenn der Heilsruf des allmächtigen Gottes an dich gelangt, dich aufmachen und deine Zuflucht zu Jesus nehmen und ihn im Glauben als deinen Erretter ergreifen.

Es liegt in dem Rufen und Ziehen Gottes zum Sohne hin eine siegreiche Macht und Gewalt, die den Willigen und Glaubenden löst aus seinen Sündenketten, eine Macht, die die Tore und Riegel seines Gefängnisses sprengt, die ihn auf seinem Wege sicher geleitet bis zum Ziele hin. Nichts und niemand vermag dem dauernd zu widerstehen, der in der Kraft der göttlichen Berufung den Weg zum Kreuz auf Golgatha betreten hat. Die Heilige Schrift kennt keinen Menschen und weiß von keinem Menschen, dem der errettende Heilsglaube deshalb eine Unmöglichkeit gewesen wäre, weil Gott ihm nicht zum Glauben geholfen hätte. Wie das sühnende Opfer Christi allen Sündern gilt, so hält Gott jedermann den Glauben vor. (Apg. 17, 31.) Er will und wirkt dahin, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. (1. Tim. 2, 4.) Wie viele auch den breiten Weg gehen, der zum Verderben führt, wie viele auch sein schreckliches Ziel erreichen werden, so liegt die Ursache doch bei allen lediglich in dem eigenen, feindseligen, Gott widerstrebenden Willen. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche," das ist die zeitliche und ewige Losung der Verlorenen und darin allein liegt die Ursache ihres Unterganges. „Ihr habt nicht gewollt," rief Jesus der Stadt Jerusalem zu, deren Kinder er hatte locken und sammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein. (Matth. 23, 37f.)

Auch dir gilt als einzige Frage diese: willst du? Nicht: kannst du? Du kannst, wenn du willst, aber willst du? „Wen da dürstet, der komme," so lautet die Einladung des Evangeliums, und „wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." (Off. Joh. 22, 17.) Gottes Entscheidungen sind längst zu deinen Gunsten gefallen. Er will deine Rettung. Er tut alles, um sie durchzusetzen. Aber du stehst als eine freie, ihm ebenbildliche Persönlichkeit Gott gegenüber, begabt mit der Freiheit und Fähigkeit, auch zu wollen und dich zu entscheiden. So kann er dir sein Heil nicht aufzwingen. Er wartet, daß du unter den sieghaften Einwirkungen seiner Wahrheit und Liebe deinen Widerstand aufgebest und das dir in Christo angebotene Heil annehmest. Es ist dies aber deine eigene Angelegenheit, in der du allein das letzte Wort zu sprechen hast. Du bist vor die persönlichste und gewaltigste Entscheidung deines Lebens gestellt. Kein anderer kann sich für dich entscheiden. Wenn du nicht Buße tust und das Heil ergreifst, unterbleibt, was nötig ist zu deiner Errettung. Die Verantwortung für dein zeitliches und ewiges Geschick lastet auf dir allein. Mit deinem „Ja" oder „Nein" schaffst du dir deinen Himmel oder deine Hölle. Gott wird deine Entscheidung in jedem Falle anerkennen. Dein „Ja" wird dich mit Jesu, deinem Retter, vereinigen und Errettungsjubel dir ins Herz und auf die Lippen bringen. Mit dem „Nein" gehst du deinen eigenen Weg. Du machst dann deine Laufbahn ohne Jesum, zu Zielen hin, von denen du lesen kannst auf vielen Blättern deines Neuen Testaments. Nach dem eigenen Wollen und Wählen gestalten sich die zeitlichen und ewigen Lose der Menschenkinder.

Wie wird jetzt in Deutschland gepredigt.

Wir drucken diesmal den Auszug einer Predigt ab, die Deutschlands gesuchtester Kanzelredner, Dr. Döhring aus Berlin, am 17. Oktober 1920 in der Schloßkirche zu Königsberg in Preußen vor 2000 Menschen gehalten hat. Unser Mitarbeiter, PredigerHeinrich Pauls aus Heinrichswalde, Ostpreußen, hat die Predigt mitstenographiert und uns diesen Auszug eingeschickt. Prediger Pauls schreibt:

Dr. Döhring stammt aus Ostpreußen und ist einfacher Leute Kind. Er wurde zuerst Pfarrer in Fischau bei Elbing, dann Vorsteher eines Predigerseminars, dann, weil er dem Kaiser und der Kaiserin gefiel, Hof- und Domprediger in Berlin. Der Vorsteher der Berliner Mennoniten Gemeinde, Herr Kaufmann Goerke, sprach mit großer Hochachtung von ihm und bezeugte, daß er auch in den Tagen des Glanzes als Hofprediger der schlichte Mann geblieben ist, der er noch jetzt ist. Auch in Berlins größter Kirche, dem Dom, haben die Menschen nicht Platz, wenn Dr. Döhring predigt. Neulich sah ich dort an 2000 Menschen sitzen und über 2000 Menschen 1½ Stunden lang stehen. — Jetzt hielt er hier in Königsberg in Ostpreußen eine Evangelisationswoche. Das Thema dieser Woche lautete: **„Christus heute."**

Die Einzelvorträge waren: Sonntag, den 10. Okt. 11 Uhr Vorm. Predigt in der Schloßkirche: Christus in dir. Montag, den 11. Okt. 8 Uhr Abends: Christus im Hause. Dienstag, den 12. Okt. 8 Uhr Abends: Christus in der Schule. Mittwoch, den 13. Okt. 8 Uhr Abends: Christus in der Kirche. Donnerstag, den 14. Okt. 8 Uhr Abends: Christus in deinem Beruf. Freitag, den 15. Okt. 8 Uhr Abends: Christus im öffentlichen Leben. Sonnabend, den 16. Okt. 8 Uhr Abends: Christus im Vaterland und in der Welt. Sonntag, den 17. Okt. Vorm. Schlußpredigt: Christus und kein Ende.

An den Wochentagen fanden in einer andern großen Kirche jeden Nachmittag um 4 Uhr Bibelstunden statt, in denen die Seligpreisungen, Matth. 5:3—10 behandelt wurden. Bei den Vorträgen wie bei den Bibelstunden waren die großen Kirchen brechend voll. Ich hörte nur die beiden letzten Ansprachen, weil ich gerade „zufällig" nach Königsberg kam und habe den folgenden Auszug gleich am Sonntag Nachmittag ausgearbeitet.

Hat man in Deutschland schon jemals erlebt, daß sich jemand darob geschlagen hat, in einen Gottesdienst hereinzukommen? Heute habe ichs erlebt und das unfreunliche Fräulein kann es bezeugen, welches die Schlüssel zum Orgelchor der Schloßkirche führt.

Eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes waren längst alle Sitzplätze besetzt, zehn Minuten vor Beginn standen alle Gänge und Plätze unten und oben gedrängt voll. Und unser Landsmann, der gegenwärtig bedeutendste Prediger Berlins, Dr. Döhring (von dem die Berliner bezeugen, daß er auch früher in der Zeit

des Glanzes als Hof- und Domprediger der einfache Mann geblieben ist, der er, ein Kind einfacher Eltern, immer gewesen ist) hatte Mühe, durch die gedrängte Menge zum Altar zu kommen.

Seiner heutigen Predigt, in der er den wesentlichen Inhalt seiner bisherigen sieben Evangelisationsvorträge zusammenfaßte, legte er die beiden letzten Worte der Bibel zugrunde:

„Ich komme bald. Ja komm Herr Jesu. Und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen."

Christus und kein Ende.

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit
Ein offenes Bekenntnis in allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben das Evangelium.

Aus einer Zeit, die noch unendlich mehr als die unsere durchwühlt war vom Kampf des Geistes, stammt unser Bibelwort, dieser inbrünstige Seufzer: Ja komm Herr Jesu.— Komm Herr Jesu, so beteten die Märtyrer, wenn sie zum Tode abgeführt wurden, ja komm Herr Jesu, so lautete der letzte Seufzer des sterbenden Greises und so schlossen die Apostel ihre Predigten, wo sie auch auftraten. Und ein gewaltiges Sehnen ging durch die ganze Christenwelt: So komm Herr Jesu! — Der Herr aber verzog zu kommen. Und er hat bis heute verzogen. Spötter haben gesagt, Ihr könnt lange warten, der Herr kommt nicht wieder. Ich habe kein Recht zu sagen, der Herr kommt bald, oder er kommt noch lange nicht. Er wird ja tun, was er will. Gott hat sich das Weltregiment noch nie aus den Händen reißen lassen, auch nicht, wenn die Spötter gegen ihn tobten. Immer noch, wenn Hügel über den Gräbern der Spötter schon längst eingeebnet waren, haben sich immer wieder und wieder Menschen gefunden, deren Seele hinausseufzte: Ja komm Herr Jesu. — Wir Christen sind Menschen der Zukunft und je mehr wir uns hineintauchen in den Geist unseres Meisters, um so lichter wird, was uns bevorsteht: Um so lichter, nicht um so leichter. Wie den Christen der ersten Zeit wird es auch uns noch manche Seufzer kosten. Doch ist er unaufhaltsam, der da kommen will. Er kommt, ob Du ihn hindern oder fördern willst. Er ist selbständig genug und keine Macht der Erde wird sein Kommen hindern.

Heute habe ich das Ergebnis der vorigen Woche in eine Summe zusammenzufassen. Und ich sage: **Wir brauchen Christus.**

1. Wir brauchen Christus in unserem eigenen Leben. Hat uns nicht alles betrogen: Unsere Weisheit, unsere Kultur, unser stolzes Deutsches Reich, von dem wir meinten, es dauert bis in die Ewigkeit hinein? Und nun liegen so viele Millionen Menschenleben draußen auf grüner Heide und auf den Friedhöfen in Stadt und Land. So viele Menschen fühlen sich nun abgespannt und verhärmt und zerschlagen. Und es ringt sich die Frage hindurch: Was kommt denn jetzt? Immer ist hinter Katastrophen der lebendige Gott gekommen. Wenn die Menschen keine Hoffnung mehr hatten, da kam er. So kommt er auch jetzt zu dir und fragt dich, fragt dich durch jeden Glockenton und durch jeden Gebetsseufzer, ob du dich von ihm wolleſt reinigen und heiligen lassen, ob du ein Baustein an seinem Hause werden wolleſt, ob Christus nicht auch in dir kann Gestalt gewinnen. Ja komm Herr Jesu!

2. Wir brauchen Christus in unseren Häusern. Sieh dich um in deinem Hause und denk an deiner Kinder kommende Tage, und du wirst aus ihrer Seele so voll unendlicher Innigkeit die Bitte klingen hören: „Vater, Mutter, wenn ihr einst aus der Welt geht, so laßt uns nicht bettelarm dastehen, daß wir nicht vom Dreck der Straße (ja, so sagte der Herr Hof- und Domprediger) uns nähren müssen, daß wir nicht vom Abend bis Morgen und wieder bis Abend seufzen müssen: O gebt mir doch etwas für meine Seele, für mein Innenleben! „Väter, Mütter, laßt eure Kinder nicht zu Greisen werden, oder zu blasierten Menschen! (Ach, es waren gewaltige Worte, die der Redner unter lebhaften Bewegungen, nicht nur der Aermel des Talars, von der Kanzel herunterrief.) Und ihr, liebe Jungens und liebe Mädels, wenn ihr einst im Juni eures Lebens stehen werdet, da wird sich zeigen, ob ihr auf die innerste Frage eures Lebens geantwortet habt: Ja komm Herr Jesu! O nehmt Christus in euch auf! Nehmt ihn nicht als totes Dogma, sondern als den Lebendigen, als den wunderbar Lebendigen, wie er auf den Blättern des Neuen Testaments zu euch tritt! —

3. Diesen Jesus wollen wir setzen auf die Katheder der Schule. Dogmatik soll er da nicht lehren. Nein wahrhaftig nicht. Aber Leben soll von ihm ausströmen. Ein neues Deutschland soll in der Schule herangebildet werden, mit neuer Schule und mit neuer Kirche, aber mit heiligem Inhalt. Du hast eine ungeheure Aufgabe, du deutsche Jugend. Verzettle Dich doch nicht! Nimm den Mann in dein Inneres, der das Kreuz auf seiner Schulter trägt. Dann wirst du wissen, was du zu tun hast, wenn deine Stunde schlägt, nämlich dich einzusetzen, dich aufzuopfern für alles, was dir heilig ist.

4. Von den Schulen gingen wir (in unserem vierten Vortrag) **in die Kirche.** Christum braucht unsere Kirche, nicht einen toten historischen, sondern den lebendigen Christus. Er geht hindurch durch unsere vollen Kirchen; aber er geht auch durch halb leere Kirchenbänke und setzt auch jenem alten Mütterlein die Brille auf, daß auch sie es spüre: Auch für dich, und deine Einsamkeit bin ich da. Kirche, Sammelpunkt all derer, die sich auf sich selbst besinnen wollen, die bei sich selbst anfangen wollen, um zu bessern: du brauchst den Herrn Christus. O komm Herr Jesu! Ja, komm herein in unsere Kirchen! Zerbrich alles, was nur Form ist baue Dir einen Gottesdienst und Gotteshäuser, in denen Du als der Lebendige erkannt und in Tat und Wille umgesetzt wirst! Ja komm Herr Jesu!

5. Wir brauchen Christus bei unserer Arbeit, in unserem Beruf. Es kommt darauf an, daß Deutschland Arbeit leistet. Martin Luther hat uns dieses wundervolle Licht aufgesteckt, daß ein Mensch, der vom Geiste Gottes berührt ist, arbeiten muß, daß unsere Arbeit ein Gottesdienst ist. Bedenke o Mensch, was du für ein wundervolles Erbteil in deinem Beruf hast! — Wenn ich (in meinem 5. Vortrage) angeführt habe, wie Frömmigkeit und Berufspflicht ineinander greifen, so kann ich das jetzt nicht wiederholen. Nur wünschen und bitten kann ich: Nimm es doch ernst mit deinem Beruf! Frage nicht nur nach seinem äußern, sondern auch nach seinem inneren Wert und lasse ihn vom Herrn Jesus Christus heiligen! Auch unsere Arbeiter, auch die Männer der täglichen Pflichterfüllung werden noch seufzen: So komm Herr Jesu und sprich Deinen Segen über unsere Maschinen! Sprich Dein: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert: zu allen, die über ihren Geldkästen sitzen und die Dividenden verteilen! O komm Herr Jesu, Du, der den Geist schaffen kann, aus dem wir einander näher kommen! Fragst du, wer er ist, der die Sozialfrage lösen wird, so kann ich nur immer wieder antworten: Er heißt Jesus Christ. Ja, komm Herr Jesu!

6. Und du, **deutsche Frau,** du treue **deutsche Mutter,** wenn Gott dich in den wunderbaren Spiegel des Auges deines Kindes schauen läßt, ach daß du dann recht beten könntest, daß du die Kleinen ihm ans Herze legtest! Dein Kind soll lernen: in dem Hause, da ich groß geworden bin, da hingen nicht nur Christusbilder an der Wand, nein da saß er auch am Tisch, wenn wir unser ärmlich Mahl nahmen und beteten: Komm Herr Jesu! Als sie den Vater hinaus trugen, sagte er mir: Sei getrost mein Sohn! Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. (Während es sonst bei der gedrängten tausendköpfigen Menge äußerst still war, sieht man viel Taschentücher sich nach den Augen bewegen und hört viele Nasen sich schnäutzen) Oh, gib deinen Kindern doch diesen Christus, daß sie dir nicht einmal fluchen in der Stunde der Versuchung, nein daß sie dich segnen, daß du Christus in ihr Herz gepflanzet hast. Ja komm Herr Jesus!

7. Und wir brauchen Christus für die Lösung der sozialen Frage. Meine Freunde, wer an Jesus Christus glaubt, dem werden die Augen geöffnet, daß er sieht, wo die Not ist. (Der Prediger sprach auch etwas vom Segen der Not, den er nicht entbehren möchte.) In der sozialen Frage liegt sehr viel mehr als das Problem der Behebung der Not. Denkt an die arbeitenden Menschen! Wie lange können wir einer Familie Vater und Mutter erhalten, wenn wir ihnen geben, was sie brauchen, Licht und Luft! O meine Freunde, das sind Forderungen,tausendmal ausgesprochen. Sie werden auf Grund des Gesetzes verwirklicht werden. Aber wo der Zwang des Gesetzes kommen muß, da wird

es doch nicht richtig. Wenn man doch den Geist Jesu Christi hineinließe in unsere Parlamente! Ob wir dann nicht viel besser fahren möchten? Es kommt der Tag, da auch unsere Parlamente schreiben werden: Ja komm, Herr Jesu! Wenn sie am Rande ihrer Weisheit sind, wenn sie es einsehen werden: Mit unserer Macht ist nichts getan, dann kann er kommen.

8. Und nun unser **Volk und Vaterland und die ganze weite Welt:** Meine teuren Landsleute! Dies ist mein letztes Wort an euch: Ihr in Ostpreußen seid jetzt von Deutschland abgeschnitten(durch den polnischen Korridor)aber ich habe den Eindruck, daß es manchmal nicht das schlechteste ist, auf einer einsamen Insel zu leben. Da besinnt man sich auf die innersten Heilskräfte. Ich sehe den Tag kommen, da ihr in euren eignen Seelen werdet Einkehr halten. Dann werden diese wundervollen Ostpreußen von ihren wundervollen Seen u. Auen her,von ihren blühenden Kartoffel — und Roggenfeldern her dem deutschen Vaterland voran leuchten. Dann werdet ihr dem Deutschland, das so oft von Osten her seine Wiedergeburt erlebt hat, ein Fanal anzünden. Es geht, wenn ihr innerliche Menschen werdet, wenn wir Menschen werden, die einen Fels unter den Füßen und den heiligen Geist in ihrer Seele haben. Dann geht es. Das ist des Rätsels Lösung. Das ist die Quelle der Kraft. Darin liegt eure Zukunft beschlossen und unsere: Darin liegt die Zukunft des deutschen Vaterlandes. Ich habe es gestern ausgeführt: Es ist merkwürdig, wie jenseits der Grenze die Augen der Völker gerade auf Deutschland ruhen. Die Völker sonnen sich jetzt über Gebühr in dem Siege und sehen doch alle voller Erwartung nach Deutschland hin. Sollen wir sie enttäuschen? Die Feinde hassen uns. Laßt sie! In der Geschichte hat der Haß noch nie das letzte Wort gesprochen, sondern er sank noch immer in sich selbst zusammen. Nein! Wir wollen der Welt dienen. Weder am Krieg noch in der Revolution ist unser Volk, das Volk Martin Luthers, zugrunde gegangen. Es leben noch Kräfte in uns. Dem Großen, innerlich Guten, dem gehört der Sieg. Mit Christus kommen wir dahin, daß wir ein Volk werden, das nicht mehr mit dem Säbel rasselt, sondern ein Volk, das still und schlicht durch Not und Tod geht. Dem leuchtet das Morgenrot einer neuen Zeit, weil seine Impulse nicht von dieser Welt sind,seine Triebkräfte nicht geboren aus Haß und Raubenwollen, sondern aus der schlichten Treue, wie sie vom Angesicht Jesu spricht. Er ist gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Ja komm Herr Jesu, komm bald! Komm in meine teure Heimat! Komm Du in unser ganzes deutsches Vaterland! Laßt uns halten an Recht und Gerechtigkeit und Du, Herr Jesu, sollst unser Herzog sein!

Schluß: Es war im ersten Kriegsjahr. Das Hauptquartier war in Posen in der Kaiserpfalz. Eines Abends stand ich mit meinem kaiserlichen Herrn allein in der Schloßkapelle. Ich sollte am nächsten Sonntag ihm und seiner Familie den Gottesdienst halten. Als wir schon die Kapelle besichtigt hatten und schon zur Tür hinaus wollten, sagte er: „Noch eins"! Und im Aufundabgehen redete er dies und das über tiefe persönliche Fragen. Dann sagte er plötzlich: „Sehen Sie nur dahin." Der letzte Strahl der Sonne fiel durch ein Turmfenster gerade auf die weiße Statue über dem Altar. Es war buchstäblich der letzte Sonnenstrahl. Alles war dunkel in der Kapelle, nur die Gestalt Jesu Christi leuchtete noch. Und das schlichte Wort,das da der Kaiser zu mir sagte, wird mir stets eine der liebsten Erinnerungen meines Lebens bleiben: „Der leuchtet zuletzt, der leuchtet immer."

Die Fahne der Hohenzollern ist heruntergeholt. Sie sind nicht mehr bei uns. Deutschland ist zerbrochen und in jener Schloßkapelle in Posen wird keine deutsche Predigt mehr gehalten. Und doch wird auch dort im Posener Schlosse Christus noch leuchten. O, daß er leuchten möge auch dem, der dies Schloß gebaut hat, in weiter Ferne und seiner Gattin, der Kaiserin! O, daß er leuchten möge dir und mir in unserer Arbeit! O, daß er leuchten möge allen denen, die nach Licht und Leben verlangen.

So nehme ich nun wieder von euch Abschied. Ich habe in diesen Tagen nichts anderes gewollt, als euch und mir selbst in die Seele hämmern: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen!"

* * * * *

Rußland, Halbstadt, 27.-14. Juli, 1920. Herr Professor Miller, Amerikanisches Rotes Kreuz in Simferopol. — Geehrter Herr Professor!! Es wurde mir mitgeteilt, daß Sie, Herr Professor, einige Daten über die allgemeine und innere Lage der mennonitischen Anstalt für Geisteskranke, „Bethania", zu erhalten wünschten. Leider habe ich gegenwärtig zu meiner Verfügung keine genauen Daten und Belege, sondern was ich berichte, ist frei nach dem Gedächtnis, persönliche Mitteilungen und Briefe vom Pflegepersonal der Anstalt aus letzter Zeit. Das ganze Archiv mit allen Dokumenten wurde im September vorigen Jahres durch die Räuberbande Machnos total vernichtet.

Die Anstalt „Bethania" erbaut im Jahre 1900, nimmt laut Statuten, ausgearbeitet von der Allgemeinen mennonitischen Bundeskonferenz, eigentlich nur Kranke aus den Mitgliedern der mennonitischen Gemeinden auf. Hiervon wurde aber im Lauf des europäischen Krieges abgesehen. Die Anstalt übernahm die Pflege von 25 geisteskranken Soldaten, später auch Privatpersonen anderer Konfessionen. Es sind gegenwärtig vier davon.

Die Anstalt „Bethania" besitzt ein Areal von 108 Deßjatinen Land und liegt unterhalb der letzten Dnjeprstromschnellen bei der Eisenbahnstation Kitschkas, wo früher die Kolonie Alt-Kronsweide lag.

Die Anstaltsgebäude sind nach der neuesten medizinischen Wissenschaft erbaut worden, nach Plänen des Baurates der Bethelschen Anstalten bei Bielefeld in Deutschland; keine Isolierzellen, keine vergitterten Fenster, keine Zwangsjacken, sondern freie Behandlungspflege des Familiensinns bei den Kranken.

Im ganzen sind drei Anstaltsgebäude, für 75 Kranke bestimmt. Im Hauptgebäude befindet sich die Anstaltsküche, Dampfküche, Apotheke, alle Wirtschaftsräume und Empfangsräume. Außerdem besitzt die Anstalt zwei Aerztewohnungen, Bäckerei, Waschhaus, Maschinenhaus für elektrische Beleuchtung und Wasserleitung, etliche Wohnungen für verheiratetes Personal und diverse Wirtschaftsgebäude. Der Obst- und Gemüsegarten umfaßt zirka 10 Deßjatinen. Die Bewirtschaftung des Landes geschieht mit Hilfe der arbeitsfähigen Geisteskranken.

Im Frühjahr 1914 war die Anstalt voll besetzt. Es lagen viele Aufnahmegesuche von Kranken vor. Der Verwaltungsrat beschloß, die Anstalt zu erweitern durch Umbauten auf weitere 50 Betten, doch der Ausbruch des europäischen Krieges zerstörte alle Pläne. Außerdem kam auch noch im Jahre 1915 das zarische Liquidationsgesetz über die deutschen Kolonisten. Die Anstalt, die nur durch freiwillige Spenden unterhalten wird, hatte im Jahre 1918—1919 ein Budget von 150,000 Rubel, welches auch gedeckt wurde. Durch die enorme Steigerung aller Produkte war der Kostenvorschlag für das Jahr 1919—1920 auf anderthalb Millionen Rubel berechnet.

Der Fond für Unterhaltung des dienstunfähigen Pflegepersonals ist nur klein und betrug etwa 2500 Rubel. Dieser Fond wurde erst kurz vor Ausbruch des Krieges gebildet. Nach Abzug der Banden stand die Anstalt vor leeren Kisten und Kammern. Die umliegenden Kolonien konnten auch nur wenig liefern. Der Hunger schaute zu allen Türen herein. Brennmaterial lieferten zu hohen Preisen auf Borg die nächsten russischen Dörfer. Eine Schuld von über 200,000 Rubel, die noch der Deckung bedarf.

Zeitig im Frühling 1920 war es dem Molotschnaer Hilfskomitee möglich, der Anstalt Nahrungsmittel, Kleider und Wäsche zukommen zu lassen. Es gingen mehrere Transporte hin. Zweimal wurde aber die Anstalt wieder aller dieser Gaben durch Banden beraubt. Unter dem 7. April schreibt mir der Hausvater: „Heute verteile ich das letzte Brot. Die Sorge für morgen haben wir dem himmlischen Vater übertragen." Der tägliche Verbrauch an Nahrungsmitteln ist 5 Pud Mehl, 6 Pud Kartoffeln, je zwei Pud entweder Erbsen, Bohnen, Kohl; Fleisch und Fette haben die Kranken seit Jahres frist nicht bekommen. Viele Nahrungsmittel lieferte die Anstaltsökonomie,aber der Viehstand ist vollständig ausgeraubt: keine Pferde, keine Schweine, etliche Kühe sind geblieben. Das Land ist in diesem Frühjahr garnicht bearbeitet worden.

Es fehlt an allem: Kleider, Leib-, Bett- und Tischwäsche, Fußbekleidung, Mützen, Tücher, Decken, Matratzen, Teller, Tassen,

Seife. In der Anstaltsapotheke sind die Medikamente ausgegangen. Nötig sind Brom, Jod, Cocain, Morphium, Aspirin, Ricinusöl, Chinin, Verbandstoffe usw.(auch Spiritus). Die elektrische Station arbeitet schon einige Jahre nicht. Die Wasserversorgung ist sehr schwierig. Jeder Kranke kann nicht jeden Monat ein Bad nehmen. Auf der Anstalt liegt eine Schuldenlast von zirka 500,000 Rubel, heutige Währung.

Dies wäre alles, was ich ihnen, Herr Professor, über die Anstalt berichten kann. Möchte dieser Bericht warme Herzen unter unsern Glaubensbrüdern in Amerika finden und die Not dieser Armen unter den Aermsten lindern helfen. Der Herr vergelte es! Mit freundlicher Begrüßung, hochachtungsvoll, A. P. Lepp.

Mitglied des Verwaltungsrates der Anstalt „Bethania." Zionsbote.

* * * * * *

Reisebericht

von Franz Adam, stammend von Nikopol, Gouvernement Ekaterinoslaw, in der letzten Zeit im Dongebiet Stadt Millerowo wohnhaft. Dort war ich als Obermüller in der russisch-amerikanischen Mühlengesellschaft beschäftigt, welche von Isaak Welk aus Amerika eingerichtet wurde, woselbst ich bis 1918 beschäftigt war. Ich habe dort unter der russischen Revolution schwere Zeiten durchlebt, bis uns das deutsche Militär im Mai 1918 befreite, wo uns von ihnen die Gelegenheit geboten wurde, zu flüchten, da sie nicht wußten, wie lange sie die Ruhe in Rußland bewahren konnten. So wurden wir uns denn mit etlichen Familien einig, zu flüchten. Es wurden mehrere Transporte unter der Begleitung deutscher Soldaten zusammen gesetzt und nach Deutschland geschickt. Ich schloß mich mit meiner Familie dem Transport, der am 3. September, 1918, die Fahrt nach Deutschland antrat, an. Nach neunwöchentlicher Fahrt gelangten wir in Danzig, Deutschland an. Nach den vielen Erfahrungen unter den Bolschewisten war der Abschied von meinen beiden Wirten, welche die Mühle in Besitz hatten, Wilhelm Dick und Wilhelm Friesen, recht rührend, weil die Zukunft so dunkel war, und sie wegen ihrer Verhältnisse nicht mit uns fliehen konnten. Ich habe einen Brief von Friesen erhalten im Dezember 1918,zu welcher Zeit sie noch am Leben waren. Sie hatten sich auch keiner Partei angeschlossen. Es war schon damals in der Stadt beschlossen, daß sie sich neutral verhalten wollten, was manche vor dem Tode bewahrt hat. Wie es weiter in Süd-Rußland geworden ist,kann ich nicht berichten, außer nur, was ich gelesen und gehört habe.

Im Julimonat dieses Jahres kamen etliche deutsche Gefangene von Ufa, Samara, nach Deutschland. Sie kamen über Moskau, Riga, Stettin und Danzig. Unter diesen war Johann Krieger aus Selanowka, dem die Frau, geborne Vogt, während des Krieges gestorben ist; eine Witwe Gustav Mielke, geborne Justina Lange; und mehrere andere, mit denen ich persönlich gesprochen habe. Diese berichten, daß die Ernte nur schwach war, aber daß sie übrigens noch zu essen hatten und auch nicht besonders belästigt wurden. Sie erwähnten besonders einen Fall, nämlich sie sollten so und so viel Getreide liefern, so beschlossen sie untereinander, mehr zu geben, nur wenn ihnen Pferde fehlen, dann müßten sie gewisse liefern. Die Jugend wird von den Bolschewisten nicht zum Militär eingezogen.

Nun noch etwas über meine Erfahrung in Danzig. Als wir dorthin kamen, sah es traurig aus. Mittel- und arbeitslos standen wir da. Die erste Woche waren wir im Waggon, in welchem es ziemlich kalt war. Wir mußten sieben Tage in einem Viehwagen wohnen, weil keine Wohnungen zu haben waren. Nach langem Suchen gelang es uns endlich, eine Stube zu mieten, und in dieser mußte ich mit meiner Familie, die aus neun Personen besteht, kochen, essen und schlafen. Das war aber noch nicht das schlimmste, sondern dazu kam noch das Leiden in bezug auf die Lebensmittel. Es gab nur Lebensmittel durch Karten, und zudem so wenig, daß man nicht bestehen konnte. Brot gab es zum Beispiel 250 Gramm (gleich einem halben Pfund) den Tag pro Kopf. Fleisch und Butter gab es ein Viertelpfund die Woche, und so war es mit allem. Da bekam ich endlich Arbeit, aber nur solch geringen Lohn, daß ich nicht bestehen konnte, und das Wenige, das ich noch hatte, wurde dann verlebt. Zu all dem Traurigen kam dann noch, daß meine liebe Frau erkrankte und eine schwere Operation durchmachen mußte.

Ich bin jetzt in Amerika, bin aber das ganze Reisegeld schuldig. Wir sind auf Freikarten vor einer Woche hier angekommen, um unser Heim hier aufzuschlagen. Fehlen tut es an allem. Wie ich erfahren, hat Kornelius Radau seinerzeit in der „Rundschau" nach mir gefragt. Bitte um einen Brief. F. Adam.

Bingham Lake, Minn. Zionsbote.

* * * * *

Aufruf.

„Wir verderben!" So dringt der Schreckensruf der russischen Glaubensgenossen zu uns. Namenloses Elend ist durch den Weltkrieg über sie hereingebrochen. Die blühenden Kolonien sind zum größten Teil zerstört, in Trümmer gelegt und völlig ausgeraubt. Alles liegt darnieder: Handel und Wandel, Industrie und Landwirtschaft. Manche Dörfer sind ganz entvölkert. „In Eichenfeld sind alle Männer ermordet; in den Nicolaipoler Dörfern blieb nur ein Prediger am Leben, alle anderen ermordet," lautet ein ergreifender Bericht. Furchtbar wütete die Typhusepidemie. Was das Schwert und die Kugel räuberischer Banden verschonte, raffte diese verheerende Seuche, zu der sich die Pocken gesellten, dahin. Im Chortizer Wolostgebiet starben viele Hunderte der mennonitischen Bewohner. Nach dem letzten Bericht zählte man dort 576 Waisen, die Vater und Mutter verloren haben.

Dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich vieler unserer armen Geschwister. Manche sind ganz apathisch geworden. „Nur sterben" ist ihr sehnlichster Wunsch. „Heraus aus dem Elend um jeden Preis" ist die allgemeine Losung. Das treibt viele zur Flucht über die Grenze ihres Landes. Aller Mittel entblößt, aller Habe beraubt, seelisch gebrochen, körperlich schwach kommen sie zu uns. Es fehlt ihnen am Nötigsten. Wir wollen helfen, ihnen ein menschenwürdiges und menschenmögliches Dasein zu verschaffen, wollen sie mit Lebensmitteln, mit Kleidung und Wäsche versorgen und der drückendsten Not steuern, daß sie wieder Vertrauen gewinnen und fähig werden zu selbständiger Arbeit und Schaffung eines eigenen Lebensunterhalts. Soweit es angängig ist, wollen wir ihnen bieten, ihrem Beruf zu leben. Vielleicht gelingt es uns auch, eine geeignete Ansiedlung in kleinerem oder größerem Maße ins Auge zu fassen und herbeizuführen.

Um diese Aufgabe erfüllen zu können, haben wir beschlossen, einen Verein ins Leben zu rufen unter demNamen„Mennonitische Flüchtlingsfürsorge." Er will alle unsere Glaubensgenossen vereinigen zu einer großen, durchgreifenden und dauernden Hilfe für unsere in der Not sich befindenden russischen Geschwister. Sein ausschließlicher Zweck ist, ihnen die rettende und helfende Bruderhand zu reichen.

Manches ist bereits geschehen. Es konnte eine größere Anzahl mennon. Flüchtlingsfamilien und Einzelpersonen mit Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstükken unterstützt werden. Aber die Bedürfnisse wachsen ins Riesengroße. Vereinzelte Hilfe reicht nicht mehr aus. Es gilt, alle unsere Kräfte zu sammeln zu einer einheitlichen und gemeinsamen Hilfsaktion, die allein Erfolg verspricht; denn es handelt sich nicht nur darum, eine augenblickliche Hilfe zu schaffen, sondern unsere Geschwister in den Stand zu setzen, mit neuem Vertrauen sich eine neue gesicherte Lebensexistenz zu gründen.

Deshalb ergeht der Aufruf an Euch, liebe Brüder und Schwestern helfet mit an dem gemeinsamen guten Werk barmherziger Liebe! Unterstützt unser heißes Bemühen! Tretet mit ein in unseren Verein. Entzieht ihm Eure brüderliche Teilnahme nicht! Wer schnell gibt, der gibt doppelt. Sendet baldmöglichst alle Geldgaben an Br. Ph. Hege in Heilbronn, Gartenstr. 55 und alle Gaben an Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche, Taschentüchern usw. an Br. Abr. Warkentin, Wilhelmsdorf in Württemberg.

Br. Warkentin, der Reiseprediger der Konferenz der süddeutschen Mennoniten, wird alle Flüchtlingsfamilien persönlich besuchen, sie innerlich zu stärken suchen und die Gaben nach gewonnener Kenntnis und Einsicht der vorhandenen Bedürfnisse verteilen. So helft denn mit durch Eure Fürbitte und Gaben, damit das Werk unter Gottes Segen gelingen möge!

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Vor dem Feste des Passah aber, als Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, daß er aus dieser Welt zu dem Vater hin gehen sollte — da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Joh. 13:1.

Wenn wir einmal stille stehen und die Liebe Jesu Christi anschauen, uns in dieselbe versenken, dann kommt uns diese Liebe so zart, so rein, so tief, so groß, so wunderbar vor, daß wir in anbetender Bewunderung diese Liebe preisen müssen. Demütig müssen wir uns beugen vor Ihm und sagen: Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest und des Menschen Sohn, daß Du Dich seiner annimmst. In dieser Stunde, die uns obiges Schriftwort nahe bringt, da Er Gethsemene und Golgatha entgegen geht, scheint es, als ob der Herr selber noch einen Rückblick tut in die Spanne Zeit, die Er im Kreise der Seinen gewandelt, und einen Ausblick tut in die nächste Zukunft und darüber hinaus.

War denn wirklich so viel Liebenswertes an Seinen Jüngern, brachten sie Ihm allezeit das entgegen, was Er billig von ihnen erwarten konnte? Weit entfernt davon! Wieviel Geduld mußte Er allezeit mit ihnen haben, wie oft waren sie kleingläubig, so daß Er sie schelten mußte. Wie oft waren sie selbstsüchtig und trachteten nach dem höchsten Platz in ihrem Kreise. Wie wenig verstanden sie Ihn, konnten eingehen in Seine Gedanken und Aufgaben. Wohl hatten sie alles verlassen und waren Ihm nachgefolgt, wohl hingen sie an Ihm, als dem, der da Worte des ewigen Lebens hatte, wohl hatten sie bekannt, daß Er Christus sei, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber wie irdisch gesinnt waren sie noch. Wie oft mußte Er sie tadeln und strafen. Da war niemand unter ihnen, den Er nicht hier oder da zurechtweisen mußte. Petrus, der Ihn doch so feurig liebte, wird grob, als Er ihnen sagt, was Er leiden muß und der Herr muß ihn schelten, daß er das menschliche im Auge hat und nicht das göttliche. Johannes und Jakobus mußte Er Donnerskinder nennen und einst begehrten sie die höchsten Stellungen in Seinem Reich. —

Dennoch hat Er sie getragen und geliebt mit unwandelbarer Liebe. Dennoch wurde Er nicht müde, sie immer wieder zurecht zu bringen. Ja, Er hatte sie geliebt.

Aber Er blickt auch in die nächsten Stunden, die kommen werden. War da etwas Besonderes, daß Er sie deshalb liebte? Er sah, daß in derselben Nacht noch sich alle von Ihm abwenden würden. Er sah Gethsemane vor sich, wo Er den Seelenkampf **allein** durchzukämpfen hatte, während Seine Jünger, die besten, von denen Er in dieser Stunde Verständnis und Teilnahme erwarten konnte, schliefen; Er sah, wie Judas, dem Er stets in Liebe entgegen kam, Ihn verriet; Er sah, wie sie alle flohen und Ihn allein ließen; Er sah, wie Petrus, der Felsenmann, Ihn dreimal schmählich verleugnete. Dennoch heißt es: Er liebte sie bis ans Ende. Welche Liebe! Wahrlich, nicht das ist die Liebe, daß wir Ihn geliebt, sondern daß Er uns liebte u. gab Sein Leben für uns. Aber Er blickte weiter, als nur auf die nächsten Stunden. Er blickte auf den Ausgang, auf Seinen Lohn. Da sah Er die unzählbaren Scharen in Seiner Herrlichkeit mit Ihm vereint in alle Ewigkeit. Der Ausblick genügte Ihm, zu lieben bis ans Ende.

Blicke in dein eigenes Leben. Ist es so gewesen, daß du einen Anspruch erheben kannst an Seine Liebe? Lasse einmal jede Tat, jedes Wort jeden Gedanken beleuchten von dem göttlichen Licht. Dann wirst du sehen wie elend, jämmerlich und selbstsüchtig du noch bist. Dann wirst du erkennen, daß du nie und nimmer eine solche Liebe verdient hast.

Aber Er liebt dich, liebt dich über dein Ermessen, über dein Verstehen. Wenn du Sein Eigentum bist, wenn du Ihn angenommen hast, als deinen Erlöser, dann hat Er dich schon etwas von dieser unendlichen Liebe erfahren lassen, aber Er liebt dich so, wie du es noch nicht begreifst. Bist du noch nicht Sein Eigentum, o, so bitte Ihn, daß Er dir die Augen öffne, daß du diese Liebe erkennen kannst, die dich geliebt hat, ehe du es ahntest.

Wenn du auch im Blick auf dich selbst nicht mit großer Freude zurückblicken kannst, so blicke um so freudiger hinaus in die nächste und entfernteste Zukunft. Er liebt dich, was dir auch begegnen mag, welche Sorgen und Kümmernisse dich drükken mögen. Darum laß all dein ängstlich Sorgen und Fragen, gib alles in Seine Hand, Er trägt dich, ob du daran denkst oder nicht. Und wenn du noch so bedrückt bist von allem möglichen, Er trägt dich mit allen deinen Sorgen und Lasten. Merke, Er trägt dich und deine Sorgen, denn wenn Er dich trägt, kann Er ja nicht anders, als auch deine Sorgen, die du dir selber aufgeladen, mit zu tragen. Wenn Er dich nicht tragen würde, würden deine Sorgen dich zusammendrücken. Aber wenn Er also doch dich mit deinen Sorgen trägt, warum überläßt du Ihm denn nicht, deine Sorgen allein zu tragen. Sie sind Ihm nichts schwerer. Aber du brauchtest dann nicht darunter zu seufzen und zu klagen. Er wird dich um so besser tragen, wenn du Ihm deine Sorgen überläßt, denn Er sorgt für dich. Er wird sie gewiß nicht so lange tragen, wie du sie trägst, denn bei Ihm gibts keine Sorgen. Darum blicke fröhlich hinaus und laß dir an Seiner Liebe genügen und freue dich und jubele und jauchze, daß Er dich so liebt.

Wenn wir über dieses Erdenleben hinausblicken in die Ewigkeit, dann fehlen uns Gedanken und Worte, auszudenken oder auszusprechen, was unser wartet. Denn was kein Auge je gesehen, kein Ohr je gehört und in keines Menschen Sinn gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. Dann erst werden wir erkennen. O Seligkeit! Johannes sagt: Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen.... Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, daß wenn Er offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Darum erkenne diese Liebe jetzt und übergib dich Ihm ganz. Er liebt dich bis ans Ende.

* * *

— Heute tritt die Preiserhöhung für die Rundschau in Kraft. Alle Leser und Agenten sind gebeten darauf zu achten. $1.25 für die Rundschau, $1.50 für Rundschau und Jugendfreund. Der Jugendfreund 50c. das Jahr, wenn allein bestellt. Die Prämienliste in der heutigen Nummer gibt die veränderten Prämien. Bitte darauf zu achten.

* * *

— Alle Leser und Agenten in Canada sind dringend gebeten, von jetzt an kein canadisches Geld mehr einzusenden, sondern Postal Money Order oder Schecks, zahlbar in den Vereinigten Staaten. Wir haben bis jetzt noch immer viel canadisches Geld zugesandt erhalten, aber da dieses nicht den vollen Wert hat, verlieren wir zuviel. Für nach dieser Benachrichtigung eingesandtes canadisches Geld werden wir nur soviel Kredit geben, wie der Wert ist.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Californien.

* * *

Bakersfield, Cal., den 14. November 1920. Wünschen dem neuen Editor Gottes Segen. Kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind und wünschen allen Freunden und Rundschaulesern dasselbe. So der Herr will, werden wir schon hier bleiben. Unsere Adresse ist: Johann Heinrichs Bakersfield, Calif. R. A. Box 194. Das möchten sich alle, die an uns schreiben wollen, merken. Hoffen auf Briefe. Wir sind hier bei unsern Kindern John J. Rese, die sind auch gesund; auch die andern Kinder, Jak. J. Heinrichs, P. J. Heinrichs, B. B. Heinrichs, Haben auch Besuch von Oklahoma, F. J. Thesmans, auch unsere Kinder. Die sind jetzt bei Reedley. Hier wird jetzt sehr Garten gepflügt. Das Wetter ist auch immer schön. Heute ist es etwas regnerisch, die Nächte sind immer kühl, auch im Sommer. Einen Gruß von uns.

Johann und Katharina Heinrichs.

* * * * *

Montana.

White Fisch, Mont., den 17. November 1920. Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche dem Editor den Segen des Herrn, daß er stark sein möge in dem, wozu er berufen ist. Der Herr hat uns dieses Jahr eine schöne Ernte zuteil werden lassen. Es war etwas hart

beim Einheimsen, denn es war ziemlich regnerisch. Jetzt ist das Wetter wechselhaft, etwas Frost, auch ein wenig Schnee, aber der bleibt nicht lange liegen. Das Vieh geht noch immer auf grüner Weide. Ich möchte so gerne ausfinden, wie es meinem Vater und meinen Geschwistern in Südrußland geht. Er war vor dem Krieg in Hirschau. Sein Name ist Johann Janz und meine Mutter war eine geborne Ewert. Ich wünsche, alle die deutschen Geschwister könnten hierher kommen, wo noch Frieden und Ruhe ist. Aber wer weiß, wann unsere Stunde kommt. Der Herr sagt in seinem Worte, wir sollen alle Tage bereit sein. Darum lasset uns ernstlich Fürbitte tun, daß der Herr mit den Geschwistern ist und sie erlöst von dem Uebel.

Verbleibe ich Eure Mitpilgerin nach Zion: Helena Reimer.

New-York.

Owego, New York., den 22. November 1920. Bitte Sie, weiterhin gefälligst unsere Rundschau nicht nach Hydro, Mont. zu senden, sondern hierher, denn wir wohnen jetzt hier. Die Witterung ist sehr schön, haben öfters Regen. Es wird sehr gepflügt und noch sind viele Kartoffeln auszugraben. Tausende Buschel Obst liegen unter den Bäumen und verfaulen. Es fehlt hier sehr notwendig an richtigen Farmern und Arbeitern. Frank Löwen. (c. of Henry Ratzlaff.)

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak., Den 19 November 1920. Lieber Editor! Wir haben schon einige Tage schönes Wetter. Wir sind gesund. Hier ist Frau (?) den 16. gestorben und soll Sonntag begraben werden. Ihre Tochter Emma ist auch noch krank am Lungenfieber. Ich möchte fragen, wie man am besten Briefe nach Rußland schicken kann. Ich habe noch drei Schwestern dort und möchte gerne Briefe an sie schreiben. Mit Gruß:

Agatha u. Dav. Engbrecht.

(Ich habe schon von jemand einen Brief zugesandt bekommen, der nach Rußland soll. Wenn die Briefe mit der Adresse versehen werden und noch 5c. für Porto, kann ich sie weiter senden nach Konstantinopel. Sobald dann der Weg in Rußland hinein wieder offen ist, werden die Briefe von dort aus befördert. Editor.)

Washington.

Monroe, Wash., den 12. November 1920. Teure Brüder! Einliegend $1.00 für die Rundschau auf ein Jahr. Möchte zugleich allen Geschwistern und Freunden wissen lassen, daß wir unsern Wohnort verlegt haben und daß unsere Adresse nicht mehr Waldheim, Sask. ist, sondern Monroe, Wash. Möchte alle Lieben bitten, uns recht bald zu schreiben, werde versuchen, alle Briefe zu beantworten.

In Liebe Euer Mitbruder:

J. D. Buller.

Canada.

Manitoba.

St. Jean Baptiste, Man., den 13. November 1920. Werter Editor! Wünsche Dir eine gute Gesundheit. Ich muß denn auch einmal etwas von hier berichten. Viel Neues giebt es hier nicht. Hin und wieder stirbt einer. Sterben und jung werden ist an der Tagesordnung Das Wetter ist so ziemlich gut. Wir haben Schnee bekommen, aber es ist nicht sehr kalt.

Jetzt will ich nach Californien übergehen. Ich habe die Korrespondenz von Abraham Giesbrecht gelesen. Das ist mein Schwager. Bitte, laß mehr von Dir hören, Du hast Deine Korr. nur so kurz gemacht. Hast Du nicht Zeit zum Schreiben? Mir gehts halt so, ich habe den ganzen Sommer nicht Zeit gehabt, aber jetzt werden wir bald mehr Zeit haben. Wir haben so lange auf ein Schreiben von Dir gewartet und haben öfters besprochen, ob Ihr die Rundschau nich mehr lest, denn wir bekommen nichts mehr zu hören. Jetzt werde ich auch wohl schließen, denn ich bin müde von der Reise. Habe den ganzen Tag gefroren; wenn es auch schön ist, so kühlt man doch durch. Seid denn noch herzlich gegrüßt von unsern Kindern. Verbleiben Eure Geschwister

Jakob A. u. Elisab. Braun.

Winkler, Man., den 4. November 1920. Lieber Editor! Da schon einige sich ausgedrückt haben, daß die Mennonitische Rundschau das beste mennonitische Blatt ist, schließe ich mich denselben auch an und wünsche, daß es noch geistreicher werde. Hier in unserer mennonitischen Ecke ists und bleibts immer wahr, was in Römer 12:15 geschrieben steht: Freuen und Weinen; die Hauptsache ist, daß wir den richtigen Sinn dabei haben. Es gibt verschiedene Unglücksfälle durch Autos und durch Feuer. In Reinland ist Haus und Stall mit 11 Pferden niedergebrannt. Einige nehmen an, daß das Feuer durch Rauchen entstanden sei. Wie viele gehen gleichgültig im Stall und sonst mit dem glühenden Rauchwerk umher. In Winkler hats auch Feuer gegeben. Da sind die Turmspitzen auch ziemlich kürzer geworden und der Schaden ist nicht ganz klein.

Zur Abwechslung hatten wir eine Bibelkonferenz in Winkler. Verschiedene Sätze wurden vorgebracht, und dann allgemein besprochen. Bei der Besprechung ging es einigemal beinahe warm her. Sehr passende Stücke aus der Heiligen Schrift wurden vorgeführt. Br. Wilketson hatte die Aufgabe bekommen, die Apostelgeschichte zu verhandeln, wobei denn auch verschiedenes hervorgehoben wurde, besonders schön die Stelle, man solle sich nach Männern umsehen, die voll des Heiligen Geistes wären, um die Schrift richtig zu erklären; nicht solche, die in allerlei Träber geraten. Wenn die Apostel dem Volk den Heilsplan Gottes vorhielten, hatten sie alle Propheten mit eingeschlossen. Sehr segensreich waren die Besprechungen. Heute wird oft Breites und Langes geliefert, auch auf der Kanzel. Von den tiefblickenden Propheten Jesaias und Jeremias oder dem einfachen aber sehr kraftvollen Amos fällt ihnen wenig ein. Fragen wir nach der Ursache, so sehen wir, daß sie junge Bibelchristen sind. Unser Meister sagte einst: Suchet in dem unvergänglichen Wort des Lebens. Als wir bis Kap. 5: 1—11 kamen, wo Ananias und Sapphiera so frech mit ihrer Unwahrheit und großen Lüge kamen, gabs etwas ernste Stimmung und fanden, daß auch heute manches Unrecht und Sünde verübt und gehen gelassen wird. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Wir hatten in Plum Coulee das Vorrecht, einem Schullehrerfest beizuwohnen. Hier wurde hervorgehoben, daß am Sonnabend besonders das Deutsche und auch Religionsunterricht unterhalten werden sollte. Manche gute und nicht gute Winke wurden gegeben. Die Besprechung war wirklich gut. Die Schullehrer waren zahlreich vertreten, aber an Vätern und Müttern fehlte es. Schliessend Apostelgesch. 6. Johann Wiebe.

Osler, Sask., den 10. November 1920. Lieber Editor! Mit betrübtem Herzen greife ich zur Feder um etwas von hier zu berichten. Es sind noch nicht zwei Wochen verflossen, seit ich den vorigen Bericht abschickte und dachte, nun wirst du nicht so bald wieder schreiben. Zuerst kann ich wieder von mehreren Sterbefällen berichten. In Hague war am 2. November Begräbnis. Es wurde ein H. Dück zur Grabesruhe gebracht. Dück hatte schon seit vielen Jahren eine besondere Krankheit, Anstoß genannt, und zuletzt hatte er noch drei Wochen im Bett zugebracht, bis der Herr ihn von allen Leiden erlöste. Er hatte in der Stadt Hague schon etliche Jahre einen kleinen Obstladen und Restaurant zusammen. Da Dück seit langer Zeit Witwer war, besorgten seine zwei Töchter alle Arbeit. Im Dorf Neuhorst war heute den 10. November Begräbnis. Alter Isaak Lepke hat seine liebe Gattin müssen abgeben. Weil es hier jetzt in der Schlachtezeit ist und Lepkes gute Schlächter sind, müssen sie auf vielen Stellen helfen. Am 3. November halfen sie bei Isaak Bückers schlachten. Als er beim Aufhängen eines Schweines beschäftigt war, war sie auch behilflich. Er sagte zu ihr: Halte diesen Fuß etwas, daß ich besser sehen kann. Sie faßte auch danach, aber zu halten bekam sie ihn nicht mehr. Sie sank zusammen und sagte: Mir ist sehr schlecht. Die Umstehenden sahen auch gleich, daß sie vom Schlag getroffen war. Ihre ganze linke Seite war gelähmt. Der Doktor von Saskatoon wurde telegraphisch gerufen. Als er endlich kam und sie untersucht hatte, sagte er, daß ihr in der rechten Seite im Kopf eine Ader geplatzt sei. Sie könne nicht mehr lange leben. Sie lag vom 3. November 10 Uhr Vormittags bis Sonntag, den 7.

3 Uhr Nachmittags ohne etwas zu essen, bis sie von ihren Leiden erlöst wurde. Sie ist 58 Jahre, etliche Monate und Tage alt geworden. Ein großes Unglück traf H. Janzen, welches auch seinen Tod herbeiführte. Janzen war Heizer an Jakob Klassens Dreschmaschine. Sie waren etwa 100 Meilen von zuhause bei Totlefort, Sask. Klassen hatte dort alles gedroschen und so machten sie sich Sonnabend, den 6. November mit der Dreschmaschine auf die Reise bis zur nächsten Station. Dort wollten sie die Maschine auf die Car bringen, damit sie nach Hause kommt. Janzen fühlte nicht ganz wohl und so ging er beim Fahren vorne beim Kessel und wärmte sich. Als sie ungefähr eine Meile von der Station waren, sah Janzen, daß ihnen ein Fuhrwerk entgegen kam und die Pferde sich sehr scheuten. Während er so danach schaute, faßte das Vorderrad seinen Fuß. Er schrie gleich auf, aber ehe die Maschine zum Stehen kam, war ihm das Rad längst über das Bein und den Unterleib gegangen. Der Unglückliche wurde bald auf einem Auto zur Stadt gefahren, wo er im Hospital Aufnahme fand. Seine Frau bekam bald Nachricht, daß sie zum Hospital kommen sollte und sie kam auch. Das war Sonntag, den 7. November. Mittwoch kam sie schon mit ihm tot im Sarg in Osler an. Das war für sie und die Kinder ein großer Schmerz, den Gatten und Vater auf solche schreckliche Weise zu verlieren. Wie mir erzählt wurde, hat er schreckliche Schmerzen aushalten müssen. Er hat oft sehr geschrieen, auch hat er noch viel mit seiner Frau durchgesprochen. Er hat bis ans Ende klares Bewußtsein gehabt. Freitag, den 12. November wurde er beerdigt. In Neuanlage war am 13. Begräbnis bei A. Giesbrechts. Auch er hat seine Frau durch den Tod abgeben müssen. Ihre Krankheit war Lähmung. Sie hat eine Woche hilflos gelegen. Am 10. November morgens starb sie. Sie ist 74 Jahre, 7 Monate alt geworden.

Es sind hier in der Umgegend mehrere an der sogenannten Fluh krank. Ich werde wohl aufhören müssen für dieses Mal, sonst wird es dem Editor zu lang. Es müssen noch etliche Neuigkeiten für das nächste Mal bleiben.

Vom Wetter kann ich berichten, daß wir am 8. November etwas Schnee bekommen haben und bis 14 Grad Frost R. Gegenwärtig ist milde Witterung und guter Weg. Das Vieh geht noch immer auf die Felder und sucht sich Futter, welches genug vorhanden ist. Nun zum Schluß noch die gebührenden Grüße an meine Freunde in Manitoba und an die Rundschauleser von mir

Jakob Martens.

* * ≈ * *

Todesanzeige.

Heinrich J. Dyck, Hague, Sask. „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" Psalm 90.

Diese Worte des Mannes Gottes Mose haben sich auch an diesem müden Erdenpilger erfüllt, der nach einem zweimonatlichen harten Krankenlager am 30. Oktober seine Augen im Tode schloß. Ein unheilbares Leiden suchte ihn Zeit seines Lebens periodisch heim und nahm ihm körperlich je länger desto mehr mit. Doch trug er dieses Leiden geduldig, als von der Vorsehung ihm zugelassen und stellte Gott alles anheim.

Heinrich J. Dyck war im Jahre 1867 in Südrußland geboren und kam als ein Junge von neun Jahren mit seinen Eltern in 1876 herüber nach Canada, wo sie sich in Süd-Manitoba ansiedelten und die Farmerei betrieben. Auch er selbst widmete sich später diesem Erwerbszweige. Früh starb ihm seine Gattin und hinterließ vier Kinder seiner väterlichen Pflege. In 1903 fing er in Gesellschaft mit seinem Bruder John einen General Store in Hague, Sask. an. Nach vierjährigem Wohnen hier und Auflösung des Geschäfts zog Dyck zurück nach Manitoba, verblieb hier drei Jahre und zog wieder zurück nach Hague, wo er seit dann ununterbrochen gewohnt und geschafft hat. Sein wirtschaftliches Streben war somehr eine Reihe von Angriffen und Mißlingen. Nur in den letzten Jahren wies sein Geschäft einen guten Aufschwung auf. Eine gute Stütze hatte er hierin an seinen Kindern, vor allem an seiner ältesten Tochter.

Dyck war ein treues Mitglied seiner Kirche, obgleich er die Mitgliedschaft mehr in seinem stillen und aufrichtigen Lebenswandel bewies und einem öffentlichen, zur Schau stellenden Christentum abhold war. Die Welt freilich beurteilt nur nach dem äußern Schein und es ist hohes Glück, daß Gott anders urteilt, denn sonst müßte solch armes Menschenkind rettungslos verloren gehen. Wer den Verstorbenen in Wahrheit gekannt hat, achtete und liebte ihn. Das will viel zu seiner Ehre sagen. Solch Lebensabschluß, wie dieser, sollte Anlaß zu einer tiefen Selbstprüfung auch dem ausgeprägtesten Pharisäer geben. Nicht nur dem selbstrichterischen Gedanken hingeben, wo der Verstorbene jetzt sein mag, usw., sondern darüber nachdenken, was wir aus dem zu lernen haben, nämlich alles pharisäische ablegen u. ein demütiger, liebevoller Jünger Jesu werden. Andere richten ist verwerflich, wir sollten uns davor hüten und uns selber richten, dann werden wir Gnade erlangen.

Es ist ein offensichtlicher Zug der göttlichen Vorsehung, daß solche in der Leidensschule sich befindliche viel Liebe umgeben muß. Das durfte auch der Dahingeschiedene erfahren. Sobald er heftig erkrankt war, eilte seine Mutter, Mrs. Wm. Vogt, von Manitoba, an sein Krankenlager und pflegte ihn mit treuer Liebe. Auch sein Bruder John kam herbeigeeilt, ferner seine verheiratete Tochter Tina und verharrte bei dem Papa bis zu seinem letzten Atemzuge. Auch einige seiner nachbarlichen Freunde unterzogen sich gerne der Bedienung bei der Nacht und so vereinigte sich alles, ihm die letzte Zeit zu verschönern. Sein Sterben war ein sanftes Hinübergehen in das selige Jenseits wo er nun ausruht von allen Erdenmühen. Gott hat alles wohlgemacht! Den 2. November wurden die leiblichen Ueberreste des Verstorbenen auf dem Hague Friedhofe unter reger Beteiligung der Freunde begraben. Der mennonitische Ritus wurde dabei beobachtet.

Der Korrespondent.

Fortsetzung von Seite 7.

Ludwigshafen a. Rh., 23. Sept. 1920.

J. A. einer versammelten Brüderschaft aus süddeutschen Gemeinden:

Chr. Neff, Weierhof.
J. Kröker, Wernigerode a. H.
A. Warkentin, Wilhelmsdorf.
——Mennonitische Blätter.

* * ≈ * *

Schul-Nachrichten.

Aus Tabor College Herold.

— Die Zahl der Studenten ist bereits auf 225 gestiegen. Mehr kommen noch hinzu. Alle fühlen froh und dankbar in diesem neuen so schönen Gebäude sich Kenntnisse fürs spätere Leben zu sammeln. Täglich werden Lektionen verhandelt, in denen wir stets neues und wertvolles schöpfen. Daneben hören wir fortwährend die Musik der übenden Geiger und Pianisten. Wenn es auch draußen regnet, so kümmert es den Schüler nicht. Seine Arbeit wird mutig vorwärts getrieben. Sechs Wochen der schönsten Arbeit sind bald verflossen, in denen wir uns der besten Gesundheit erfreuen. Möge der Herr geben, daß die Schularbeit dieses Jahr ohne Unterbrechung voran gehen kann. — Ein Schüler.

— Später eingeschriebene Schüler finden, daß sie eine große Arbeit vor sich haben, wenn sie etwas von dem nachholen wollen, was sie vermißt haben.

— Die Jahresklassen haben sich bereits alle organisiert und ihre Beamten gewählt.

— Der christliche Jungfrauenverein von Tabor College erfreut sich dieses Jahr einer regen Teilnahme unter den Studenten der Schule. Es wurden drei Bibelklassen organisiert, welche auch sehr gut besucht werden. Die erste Klasse betrachtet das Leben und Wirken des Herrn Jesu nach dem Evangelium Markus, die zweite das Leben und Wirken des Apostels Paulus. Die dritte Klasse betrachtet biblische Lehren aus Gottes Wort. Das Hauptthema ist Gebet. Eine Missionsklasse versammelt sich einmal alle zwei Wochen. Dieselbe wird von Schwester Joh. Pankratz unterrichtet und ist sehr interessant und lehrreich. Jeden Donnerstag abend versammeln sich die Schwestern zur Gebetsstunde. Da wird nicht viel gepredigt, aber viel und ernst gebetet. Der Hauptgegenstand warum man betet ist die Rettung unsterblicher Seelen. Montag nachmittag versammelt sich der Nähverein. Da geht es hurtig zu. Es werden Decken gemacht, Jacken gestrickt und allerlei brauchbare Sachen verfertigt. Diese sollen auf dem Missionsausruf am Danksagungstage verkauft werden. In einer an-

deren Abteilung der Jungfrauenarbeit werden Sachen für Kinder verfertigt, um den Kindern der Großstädte eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Jeden Sonntag nachmittag um zwei Uhr versammelt sich der christliche Jungfrauenverein zur geistlichen Erbauung. Das Besuchskomitee hat sich während dieser Woche des Schuljahres schon sehr bemüht um wirkliche Hilfe zu leisten. Die Kranken und Verzagten wurden getröstet und erquickt durch ihre schönen Gesänge. Dieses Komitee hat ein gutes Feld wo es kann Segen austeilen: Möchte der Verein wachsen und zunehmen in der Ehre unseres Gottes.

— Die Schule erfreute sich eines Besuches von Rev. Benj. H. Unruh, Lehrer an der Zentralschule in Halbstadt, Südrußland. Br. Unruh sprach über Wissen, Wollen und Glauben als Mittel, zu Gott zu kommen. Seine Darstellung des großen Gedankens war ergreifend. Als Text diente ihm Ebräer 11, 6. Br. Unruh brachte der Schule auch einen Gruß von unserer mennonitischen Schwesterschule in Rußland. Der Gruß wurde in herzlicher Weise erwidert. Wir freuen uns, von unsrer Schule in Rußland solche Zeugnisse der Wahrheit entgegennehmen zu dürfen.

— Das Direktorium von Tabor College hielt Samstag, den 16. Oktober, eine Sitzung ab im neuen Gebäude. Unter anderem wurde beschlossen, daß beginnend mit dem 21. Januar, 1921, wieder ein Winter-Bibelkursus abgehalten werden soll. Derselbe soll eine Woche anhalten.

* * *

Aus Hesston College Journal.

Hesston College und Bibelschule öffnete am 8. September 1920 ihre Tore für den zwölften Schultermin. Es war ein Tag der Freude und der Unruhe zugleich für Lehrer und Studenten. Die lebhaften freudigen Begrüßungen, die die alten Studenten gegenseitig austauschten, waren wirklich erfrischend. Auch die Unruhe einiger der neuen Studenten, die die Schule zum ersten Mal besuchten, gab einen eigenen Reiz. Nach den nötigen Vorstellungen und nach dem allgemeinen gesellschaftlichen Abend, wo die Studenten sich gegenseitig besser bekannt machten und nachdem sie in die Gebetskreise und die religiösen Andachten eingeführt waren und den tiefen religiösen Zug spürten, der sich in jeder Tätigkeit dieses Institutes bemerkbar macht, schwand bald die Unruhe und das sich fremd fühlen bei den neuen Studenten. Obwohl noch einige etwas Heimweh haben, da sie zum ersten Mal von daheim fort sind, haben sich doch alle jetzt eingerichtet und die Arbeit mit allem Ernst begonnen. Die Aussicht auf ein Schuljahr, reich an Gewinn und Freuden, ist sehr versprechend.

Die eingeschriebene Schulzahl, ohne die Korrespondenz-Studenten, beträgt 168. Diese Studenten kommen von 18 verschiedenen Staaten und zwei Provinzen. Sie repräsentieren einen weiten Landkomplex, von Pennsylvanien, in der Nähe des Atlantischen Ozeans, bis Oregon, am Stillen Ozean, von Alberta, im hohen Norden, bis Texas, im sonnigen Süden. Kansas steht natürlich an der Spitze der Liste mit 83 Studenten, dann folgt Missouri mit 23 und an dritter Stelle Jowa mit 15.

Die College Abteilung hat dieses Jahr ihre Studentenzahl beinahe verdoppelt.

Die neuen Glieder der Fakultät sind: S. E. Miller, Gustav Enss, S. M. Kanagy, und Elisabeth Horsch. Hilfslehrer, die eine oder mehrere Klassen lehren, sind: Bertha Burkholder, Paul Bender, Esther Good, und Kathryn Miller. Die neuen Glieder füllen ihren Platz gut und die Lehr- und Administrationsarbeit macht einen sehr zufriedenstellenden Anfang. Daß der Geist des großen Lehrers alle Arbeit dieses Jahres beherrschen möge, ist das ernste Gebet und das innige Verlangen aller, die ernstlich in den Dienst von Hesston College und Bibelschule interessiert sind.

Deutscher literarischer Verein.

Da unser Institut dieses Jahr zum ersten Mal mehrere Kurse in deutscher Sprache, Literatur und Bibel hat, war es erforderlich, einen literarischen Verein zu haben, wo die Studenten obiger Kurse Gelegenheit haben, die weitere Ausbildung zu erlangen, die ihnen in einem solchen literarischen Verein geboten wird. Am Abend des 30. September versammelten sich alle, die sich dafür interessierten und organisierten einen deutschen literarischen Verein. Prof. Enss hielt eine Ansprache in Deutsch und leitete auch die Organisation. Der neue Verein begann mit einer Gliederzahl von 19 und führt den Namen: „Karl Gerok Verein." Die Beamten für den ersten Termin sind: Vorsitzer, Hermann Wiebe; Stellvertreter, Gustav Enss; Schreiber, Mary Sudermann; Arbeitsausschuß, Gustav Enss, Elisabeth Horsch, Elisa Wiebe.

* * * * *

Christliches Hospiz, Mathildenstraße 5, München, Bayern, Deutschland. (Bavaria, Germany),

13. September, 1920.

Werte Leser und Mitarbeiter des Mennonitischen Hilfswerks: Einen recht herzlichen Bayern-Gruß: „Grüß Gott!" aus dem heimgesuchten Mitteleuropa zuvor! In der Hoffnung, daß es den lieben „Vorwärts"-Lesern angenehm sein wird, einmal wieder etliche Zeilen bezüglich der Hilfsarbeit und den gegenwärtigen Verhältnissen in Mitteleuropa zu vernehmen, so werde ich in meiner Schwachheit versuchen, darüber Einzelheiten zu übermitteln, und zwar aus dem Staate Bayern, Süd-Deutschland.

Nach den vielen kühlen und regnerischen Tagen, welche scheint's so unvorteilhaft wirkten, ist endlich das allerschönste Herbstwetter eingetreten und die liebe Sonne erfreut mit ihren wohltuenden Strahlen ein manches Herz. Die schweren Regenfälle sind derart gewesen, daß sie sehr viel Schaden in den fruchtbaren Tälern angerichtet haben, besonders ist dieses der Fall dem Donau Fluß entlang und es wird von großen Ueberschwemmungen in dem armen Oesterreich berichtet. Im großen ist der Sommer zu naß gewesen, wodurch der Feldertrag bedeutend reduziert worden ist. Der liebe Gott kennt aber das Elend und den Jammer in diesem Lande und er wird ja auch wieder weiter Mittel und Wege finden für sein Volk, nachdem unsre Hoffnungen und Aussichten fast gänzlich gescheitert sind.

Die Kartoffelernte ist, Gott sei Dank, sehr gut ausgefallen und zwar fast in ganz Deutschland. Gemüse und Obst hat es auch verhältnismäßig reichlich gegeben. Die Milchnot ist aber noch sehr groß und die kolossale Maul- und Klauenseuche, die hier in Süd-Deutschland wie auch in der Schweiz furchtbaren Schaden als Folge hinterlassen, ist höchst bedenklich. Der Krankheitskeim ist eben leicht übertragbar und es müssen strenge Vorschriften von der Regierung berücksichtigt werden. In der Schweiz hat diese Viehseuche schon seit letztem Jahr gewütet und die Bekämpfung derselben scheint eine äußerst schwierige Aufgabe zu sein. Es leidet natürlich nicht nur die Schweiz allein darunter, sondern auch Mitteleuropa, welches viel kondensierte Milch aus der Schweiz erwartet, und früher auch im großen Maßstabe erhalten hat.

Die Verhältnisse im Staat Bayern sind, im ganzen genommen, etwas besser als in Nord- und MittelDeutschland, aber es haben die Leute hier während der Revolution im April 1919 auch sehr schwere Zeiten durchgemacht. Die Spartakisten und Kommunisten hatten die Stadt München, also die Hauptstadt von Bayern, mit ungefähr 5—600,000 Einwohnern, eine Zeit von sechs Wochen in ihren Händen, auf welche als eine Schreckenszeit zurückgewiesen wird. Raub, Mord und Plünderei war an der Tagesordnung während dieser Zeit, bis die Reichstruppen die Stadt befreit hatten. Sechs Juden sollen an der Spitze dieser revolutionären Truppen gestanden haben, von welchen der Führer wie auch etliche andere mit dem Todesurteil bestraft worden sind. Die Zahl derer, die ums Leben kamen während der Revolution läuft in die Tausende. Gegenwärtig ist aber alles schön ruhig und das Volk geht, obwohl unter einem schweren Druck, seiner Arbeit nach.

Wie überall, so ist auch hier große Wohnungsnot. Ganz alte Leute sind obdachlos geworden und für die jungen Leute ist es ebenfalls fast unmöglich, eine Wohnung zu bekommen. Vieles kommt dadurch, daß so viele Deutsche ausgewiesen werden. Zum Beispiel ganz kürzlich wurden 128 Deutsche von Elsaß ausgewiesen, dazu verließen nochmals 558 Deutsche freiwillig ihre Heimat in demselben Gebiet. Diese Vertreibungen und die Besetzung des rheinländischen Gebiets mit schwarzen Truppen, als „schwarze Schmach" bekannt, ist wahrhaftig entsetzlich — das letztere einfach himmelschreiend.

Es ist nicht ganz ohne Ursache, daß unsere Bürger in den Südstaaten sich so halten, aber der Gedanke allein, daß so ein verwüstetes und verseuchtes Afrikanervolk als Besatztruppe angestellt wird und fast zügellos umhergeht, ist genügend, um

Mitleid unter den Alliierten zu wecken — aber was wird getan? Was Greueltaten anbelangt, muß man sagen, daß wir in Amerika während der letzten 2—3 Jahre nur von einer Seite gehört haben. Wer die Tatsachen von beiden Seiten kennen gelernt hat, muß sagen: Es wohl kein Unterschied; einer ist nicht besser als der andere.

München, eine sehr alte Stadt Süd-Deutschlands, wohl schon 1500 Jahre alt, hat ursprünglich ihren Nammen von den katholischen Mönchen erhalten. Jetzt ist es eine sehr schöne Stadt und besonders berühmt geworden durch seine Kunst- und medizinischen Anstalten, die in der ganzen Welt bekannt sind. Der Menschenschlag in Bayern scheint doch ein ganz anderer zu sein, als in Berlin, Preußen und anderen Staaten Deutschlands. Man kann die Einwohner mit den Süd-Schweizern in verschiedenen Hinsichten vergleichen.

Bayern hat viel Flachland, dann gibt es aber auch schöne Gebirge. Die Stadt München liegt unweit der schönen Berge und Täler. Viele Ausländer unternehmen von hier höchst interessante Ausflüge während ihres Aufenthaltes.

Von den 18 Lebensmittelpaketen, die hier dem Mennonitischen Hilfswerk „Christenpflicht" zugingen, sind 14 angekommen und die übrigen 4 werden zu jeder Zeit erwartet. Wie schon vorher berichtet, haben die Mennoniten in Deutschland vor ungefähr sechs Wochen ein Hilfswrk angefangen, und zwar ist das Zentrum in München, Bayern. Sie haben bereits Arbeit in dem Erzgebirge, sowie auch in Wien getan. Sie können natürlich nur mit kleinen Mitteln arbeiten u. somit ist der Empfang der amerikanischen Lebensmittel ein recht erfreulicher. Die 18 „B"-Pakete bestehen aus dem folgenden Inhalt: 2520 Pfund Mehl (sehr gutes weißes Mehl), 900 Pfund Reis, 288 Pfund Speck, 270 Pfund Fett, 180 Pfund Büchsen Fleisch, 864 Dosen gezuckerte Milch.

Diese Lebensmittel, sowie noch 20 Kisten, welche schon vor einer Zeit von Amerika abgeschickt wurden und zu jeder Zeit eintreffen können, sollen dann im nächsten Monat (Oktober) an die ganz ärmsten Leute und Kinderanstalten verteilt werden. Die 20 Kisten sollen von einem gewissen Bruder Horsch in Amerika entsandt worden sein, dessen Bruder in Ingolstadt, Deutschland, also nur etliche Stunden von hier, wohnhaft ist.

Die Mennoniten in Deutschland wohnen meistens auf dem Lande und in kleinen Städten, und zwar sehr zerstreut. Hier in München ist nur ein kleines Häuflein und als Versammlungshaus benutzen sie ein Zimmer im Gebäude des Vereins Christlicher Junger Männer, wo sie alle zwei Wochen einmal Gottesdienst haben. Letzten Sonntag hatte ich endlich einmal wieder, nach Verlauf von fast zwei Jahren, die Gelegenheit, Gottes Wort in einer mennonitischen Kirche zu hören. Ein gewisser Bruder Landis ist der Prediger, aber weil die Gemeinden so klein sind, so bedient er auch noch etliche andere Gemeinden. Wenn ich nicht irre, ist er auch in Ingolstadt wohnhaft. Es wohnen auch Mennoniten bei Altona, also in der Nähe von Hamburg in Preußen, und in Elsaß-Lothringen. Es waren so an 40—60 Seelen anwesend in der gestrigen Versammlung.

Ich verlebte einen sehr angenehmen Sonntag bei der Familie Dettweiler, wo sich auch etliche Verwandte und Freunde des Herrn Dettweiler eingefunden hatten. Unterdessen war auch Schwester Elise Hirschler aus Amerika als Gast gekommen, die recht vielen Lesern gut bekannt ist. Schwester Elise ist 14 Jahre lang beständig in Amerika gewesen und hat in St. Louis und Chicago studiert. Auch ist sie im Newton und im Göffel Hospital als Krankenschwester tätig gewesen. Ihre Hauptarbeit ist aber im Beatrice Diakonissenheim gewesen. Da sie mit so vielen meiner Freunde in der Heimat bekannt ist, so war es eine besondere Freude für mich, ihre höchst interessanten Erzählungen zu vernehmen. Sie ist erst vor etlichen Wochen hier angekommen und gedenkt im Dezember wieder zurück nach Amerika zu reisen. Schwester Elise läßt alle Freunde und Bekannte drüben schön grüßen.

Sonntag fand hier in München ein großartiges Trauerfest zur Erinnerung an die im Weltkriege Gefallenen statt. Viele Tausende von Menschen nahmen teil an der Trauerparade. Es war ein wunderbarer Anblick, den ich nie vergessen werde. Dutzende von Musikkapellen spielten den Trauergesang. Deutschland hat 1,800,000 Menschen in dem letzten Krieg verloren, aber wenn die Leser hören werden, daß Deutschland 7,000,000 Soldaten in Uniform hatte zur Zeit des Waffenstillstandes, so könnt Ihr daraus ersehen, wie zahlreich die Bevölkerung des Landes ist. Glücklicherweise wird das übliche Oktoberfest, welches dem amerikanischen „Carnival" sehr gleich kommt, bald zu Ende kommen. Wie überall, so wirkt das Fest auch hier großen Schaden unter der Jugend wie auch unter den Erwachsenen und man kann fast nicht verstehen, wie es noch so viele Menschen geben kann, die ihr Geld auf diese Weise leichtsinnig vergeuden, während die Not unter den Armen so groß ist. Wir leben wirklich in einer Zeit, wo die Menschheit in Lustbarkeit und beständigem Vergnügen leben will.

Um den Ausbau des amerikanischen Hilfswerkes zu fördern, ist in Berlin, Wilhelmstraße 92, ein besonderes Lager eingerichtet worden. Im internationalen Reiseverkehr sollen jetzt neue Veränderungen gemacht werden, wodurch viele Reiseschwierigkeiten beseitigt werden sollen, welchem man nur mit größter Freude entgegenblicken kann. Die Strapazen, die ein mancher Reisender während der letzten Jahre durchgemacht hat, sind einfach entsetzlich. Es sind noch immer so an 260,000 russische Kriegsgefangene in Deutschland. Unlängst sind so an 40—60,000 dieser Unglücklichen von dem amerikanischen Y. M. C. A. heimgeschafft worden. Dagegen sind aber wieder so an 80,000 bolschewistische Kriegsgefangene über die polnische Grenze in Deutschland hineingetrieben worden und müssen jetzt von der deutschen Regierung gepflegt werden. Die Deutschen haben in Oberschlesien noch immer viel zu leiden und man wünscht von Tag zu Tag, daß der polnisch-russische Krieg doch einmal möchte zum Abschluß kommen. Möchte die Welt doch ihre Hoffnung auf Gott setzen, anstatt auf den mürben und zerbrechlichen Völkerbund!

Am 30. August traf der zweite Transport erholungsbedürftiger Münchner Kinder in der Schweiz wohlbehalten ein. Die Fahrt ging über Lindau, also über den Bodensee, nach der deutschen Schweiz. Das Münchner Blatt schreibt wie folgt:

„Die menschenfreundliche Art, mit der die Schweizer unsere Kinder betreuen, ist herzerhebend. Auch bei dem am 4. August nach Basel (Schweiz), abgegangenen Transport hat sich gezeigt, daß man den Münchnern mit echter Liebe und Freundschaft entgegenkommt. Die Anfangs aufgetretenen Mißverständnisse mit der in Halle bestehenden Zentralstelle für die Unterbringung deutscher Kinder in der Schweiz, scheinen gehoben zu sein. Das einheitliche Zusammenarbeiten zwischen München und Halle kommt der Jugend zu gute."

Weiter werde ich den Bericht eines „Englischen Diplomaten über Deutschlands Lage der Hamburger Illustrierten Zeitung entnommen, folgen lassen, welcher so ziemlich meinen Beobachtungen entspricht. Der Engländer schreibt in dem wirtschaftlichen Teil, zusammenfassend: „Für mich, der ich Deutschland vor dem Kriege so außerordentlich gut kannte, war es nicht wiederzuerkennen. Ich sage ohne das geringste Bedenken, daß Deutschland am Boden liegt. Ich glaube, nie in seiner Geschichte hat das deutsche Volk eine größere seelische und körperliche Erschöpfung und eine allgemeinere geistige Demoralisierung verraten, als seit seinem Zusammenbruch im November 1918. Unter diesen Umständen ist es eine verbrecherische Kurzsichtigkeit, wenn die Alliierten so zu tun versuchen, als ob dem nicht so sei, da eine solche Politik noch die Reste der europäischen Zivilisation zu zerstören droht. Wenn nichts geschieht, und zwar bald, um dem deutschen Volk wieder Mut einzuflößen, so wird es und uns alle eine unwiderbringliche Tragödie befallen." Weiter führt der englische Beobachter noch hinzu: „Deutschland befindet sich heute in einer verzweifelten Lage, und von einem Verzweifelten kann niemand voraussagen, was er noch tun mag." Er schließt mit den Worten: „Noch ist es Zeit, aber nicht mehr viel, um Europa und die Sache der Alliierten vor den Gefahren einer russisch-deutschen Allianz zu bewahren."

Um die wirtschaftliche Lage in etwa zu schildern, wird das folgende Beispiel etwas Aufklärung geben: Vor etlichen Tagen erzählte mir ein alter Maschinenfabrikarbeiter von Karlsruhe, wo sich die großen Lokomotivfabriken befinden, daß 900 Arbeiter vor dem Kriege fünf Lokomotiven her-

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel dagegen hergestellt von einem der den Rheumatismus gehabt hat.

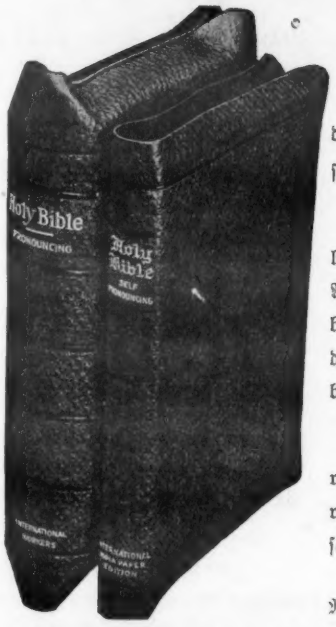
Im Frühjahr des Jahres 1893 hatte ich einen furchtbaren Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; suchte einen Arzt nach dem andern auf, aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir, völlige Heilung.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige Heilmittel versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst ersehnte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, Nr. 1055 G Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Spezielle Bibel-Offerte



Die obige Illustration zeigt den Unterschied in der Größe zwischen dieser Bibel und der gewöhnlichen Lehrerbibel mit annähernd derselben Seitenzahl.

Internationale India Papier Ausgabe.

Eine deutsche Bibel mit großem Druck auf dünnem India Papier. Eine in jeder Hinsicht sehr schöne und zweckmäßige Bibel.

Durch die Benützung dieser sehr guten Qualität von leichtem Papier wird das gefällige Aussehen sowohl als die Bequemlichkeit des Gebrauchs und die Dauerhaftigkeit erhöht. Da das Papier dünner und leichter ist, ist der Einband dauerhafter als bei schwereren Bibeln.

Besondere Hilfsmittel für Sonntagsschullehrer sind in dieser Ausgabe gegeben nebst Parallelstellen und Konkordanz. So enthält dieselbe alles Wünschenswerte für eine Lehrerbibel.

No. 132X Französisches Marokko. Randklappen, Rotgoldschnitt $5.75

Patent Daumen-Index 25c extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Penna.

stellten für einen Preis von 120,000 Mark. Jetzt nimmt es 2,200 Mann, um drei Lokomotiven in derselben Zeit, also in 30 Tagen herzustellen, und dagegen kostet eine Lokomotive heute 1,300,000 Mark (Güter Lokomotive). Früher bekam der Arbeiter 50 Pfennig per Stunde, heute dagegen bekommt er 6 Mark per Stunde. Wenn nun in Amerika eine Lokomotive 76,000 Dollars kostet, die früher für 25,000 Dollars erhältlich war so ist das nur etwas mehr als das Dreifache, hier ist es aber mehr als das Zehnfache. Also ein großer Unterschied! Man kann im Durchschnitt rechnen, daß das deutsche Geld nur den zehnten Teil im eigentlichen Werte hat. Trotzdem ist es aber wirklich auffällig, wie gut es noch bei alledem zugeht. Auf meiner Durchreise von der Scheco-Slovakei nach Berlin, von dort nach Nord-Deutschland und dann nach Süd-Deutschland habe ich sozusagen nur einen „unendlichen Garten" gesehen. Das Land ist überall aufs sorgfältigste bebaut und oft dürfte man glauben, daß man stundenlang in einem Park fährt, ohne einmal einen Quadratmeter vernachlässigtes Land zu sehen. Obgleich die Verhältnisse hier weit von normal sind, so findet den-

Lieben Sie Ihre Frau?

Innerhalb der nächsten 30 Tage erhält jeder Leser dieser Zeitung unter nachstehender Bedingung eine dieser wunderschönen Stand-Uhren als Geschenk.

Frei!

Diese Stand-Uhren sind in einer der besten Fabriken des Landes aus stark vergoldetem Metall gemacht und haben ein gut reguliertes, garantirt 36 Stunden Werk, welches die Zeit ganz genau einhält. Sie sind eine Zierde für jedes Zimmer. Wir haben eine große Anzahl noch vor dem ungeheuren Steigen der Preise gekauft und sind deshalb in der Lage, jedem Leser eine schenken zu können.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Stand-Uhren verschenken, ist, um unser wunderbares Waschmittel **„Freinot"** in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannenklaberei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr. Die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen, und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee, und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 20 Pakete zum Gesammtpreise von $5.00 — für ein ganzes Jahr ausreichend — senden wir die oben erwähnte Uhr. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch damit gemacht haben und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine, und lassen Sie sich Ihr **„Freinot"** heute noch kommen, zusammen mit Ihrer Uhr. Da die Seifenpreise immer höher gehen, so raten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, uns Ihren Auftrag sofort einzusenden. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen.

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells St., Dept. M., Chicago, Ill.

Vom Bruch geheilt.

Ich hatte mir vor einigen Jahren beim Heben einer schweren Kiste einen schlimmen Bruch zugezogen. Die Doktoren gaben mir nur eine einzige Hoffnung—Operation. Der Bruchband half mir nichts. Da kam ich auf einem Mal zu einem Mittel, das mich schnell und völlig heilte. Es sind jetzt schon Jahre vergangen, und der Bruch ist noch nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit verrichte. Ich wurde nicht operiert, verlor keine Zeit, hatte keinen Kummer. Was war das Heilmittel? Ich biete nichts zu verkaufen an; ich werde aber volle Auskunft geben wie man vom Bruch geheilt werden kann ohne eine Operation, wenn man an mich schreibt. Man adressiere: Eugene M. Pullen, Carpenter, 345G, Marcellus Ave., Manasquan, N. J. Man schneide diese Anzeige auch aus und zeige sie andern,die auch am Bruch leiden. Dadurch kann ein Leben gerettet werden, oder wenigstens kann ihm doch die Not gelindert werden und die Sorge und die Furcht vor einer Operation.

noch ein jeder, der Ordnung und Reinlichkeit liebt, viel das ihm gefällt.

Ehe ich nun zum Schluß komme, möchte ich noch bemerken, daß die vier verspäteten Lebensmittel-Pakete soeben angekommen sind. Die erwähnten Lebensmittel ließ ich durch das deutsche Rote Kreuz von Hamburg nach München (eine Entfernung von 20 Stunden auf dem Schnellzuge) befördern, welches unentgeltlich getan wurde, nur wird eine kleine Steuer als Versicherungsgebühr auferlegt. Somit ist nun alles an Ort und Stelle und zwar ohne den geringsten Verlust, insoweit wir bis jetzt feststellen können. Ueber die weitere Verteilung wird also später mehr folgen, und ein jeder kann glauben, daß das hiesige Mennonitische Hilfswerk darnach sehen wird, daß die Gaben nur an die Bedürftigen verteilt werden.

Mit herzlichen Grüßen und einem Dankeschön für die für Salzburg, Oesterreich bestimmte Hilfe, zeichnet sich ergebenst, in Liebe.

D. R. Höppner.

Bitte, stets folgende Adresse zu gebrauchen: D. R. Höppner, Pension Mercedes, Avenue du Leman 33, Lausanne, Suisse, Switzerland. Vorwärts.

Gelenk- und Rückenschmerzen. „Ich litt an Gelenk und Rückenschmerzen," schreibt Herr John Leiden von Skaneateles, N. Y. „Ich konsultierte zuerst einen Arzt, dann einen Osteopathen, und versuchte alle Arten Medizinen und Einreibemittel; doch alles umsonst. Ich verlor die Hoffnung, je gesund zu werden, denn es schien für mich keine Hilfe vorhanden zu sein. Ich litt entsetzlich, bis ich Forni's Alpenkräuter zu brauchen begann. Dieses Heilmittel hat mich nicht nur allein von meinen Schmerzen befreit, sondern ist auch meiner Frau und meinen Kindern sehr heilsam gewesen." Aehnliche Erfahrungen, wie diese, haben den Ruf dieses alten Kräuterheilmittels begründet. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für 2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Derkünstler und der Graveirer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung.)

* * *

„Seid Ihr auch gewiß, daß es die Wahrheit ist?"

„Sicher. Ich habe Gottes Botschaft im Finstern und im Licht gelesen. Ich habe sie in Lettern von Blut und — Feuer gesehen."

„Aber — vergebt die Frage — Sennor, macht sie Euch glücklich?"

„Wozu fr[illegible]st du das?"

„Weil, Sennor Don Juan"—sie sprach mit einer Anstrengung, aber überlegt und die Augen auf ihn geheftet — „den, der Euch das Buch gegeben, es auch beglückt hatte! Das weiß ich; er war hier und ich habe ihn beobachtet. Als er hier ankam, war er erst krank oder sonst sehr betrübt, ich weiß nicht warum. Aus dem Buch aber lernte er die große Liebe des Allmächtigen erkennen und daß der Herr und Heiland Jesus Christus sein Freund sei; da verging sein Kummer, sein Herz wurde voll Freude, so daß er mir das sagen mußte —ja, u. sogar dem armen Tölpel von Cura drunten im Dorf, dem machte er auch die gute Wahrheit bekannt. Und nun denke ich" — sie hielt an, über die eigne Kühnheit erschrocken.

„Was denkst du?" fragte Juan, der mühsam seine Rührung verbarg.

„Nun, Sennor Don Juan, ich meine, daß, wenn diese gute Botschaft wahr ist, so müßte es nicht so schwer sein, dafür zu leiden. Heilige Jungfrau! Wäre es mir zum Beispiel nicht reine Freude, wenn ich in einem dunklen Kerker liegen müßte oder auch gehängt oder verbrannt würde, und damit ihm die Befreiung erlangte? Es gibt Schlimmeres in der Welt, als Schmerz und Gefängnis. Wo Liebe ist, Sennor — Manchmal kommt es mir auch zu Sinn, als wenn die Herrn Inquisitoren seinen Fall doch falsch aufgefaßt hätten. Sie mögen sehr klug und gelehrt sein und sind natürlich tugendhaft und fromm, es wäre ja Sünde, daran zu zweifeln — aber sie können auch manchmal irren. Erst neulich habe ich, da meine alten Augen allmählich trüb werden, den lieben Sonnenstrahl, der auf den Eichentisch fiel, für einen Flecken gehalten und daran herumgerieben um ihn wegzubringen; der Herr verzeihe mir, wenn ich mich in eins seiner besten Werke mische! So könnte es, wie mirs scheint, auch ihnen gehn, sie können Gottes Licht, das auf die Seelen fällt, für einen ketzerischen Teufelsflecken halten. Doch das Sonnenlicht ist am Ende stärker als sie."

„Dolores, du bist selbst schon eine halbe Lutheranerin!" antwortete Don Juan voll Erstaunen.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 A Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Lieben Sie Ihre Frau?

Innerhalb der nächsten 30 Tage kann jeder Leser dieser Zeitung, welcher uns einen Auftrag auf „Fretnot" einsendet, einen dieser wunderschönen Sweaters als Geschenk verdienen.

Diese Sweaters sind aus dickem, starken Garn in einer der größten Fabriken dieses Landes gestrickt und gleichen an Aussehen, Haltbarkeit und Nützlichkeit vollkommen den wollenen Sweaters, wofür Sie jetzt in jedem Laden einen sehr hohen Preis zahlen müssen. Sie bieten den besten Schutz gegen kaltes und nasses Wetter. Wir haben eine große Menge gekauft um jedem Leser einen schenken zu können. Vergessen Sie nicht, bei der Bestellung Ihr Brustmaß anzugeben und ob Sie einen Damen- oder Herren-Sweater wünschen. Wir haben alle Größen von 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Der Grund, weshalb wir diese schönen Sweaters verschenken, ist um unser wunderbares Waschmittel „Fretnot" in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein ganz neues Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine aufgerissenen Fingernägel, keine Kopf und Rückenschmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände. Absolut unschädlich. Mit jeder Bestellung auf 20 Pakete zum Gesamtpreis von $5.00 für ein ganzes Jahr ausreichend — senden wir den oben erwähnten Sweater. Wir können ein so prächtiges Geschenk machen, weil wir wissen, daß Sie unser Waschmittel Ihr ganzes Leben lang kaufen werden, nachdem Sie einen Versuch gemacht haben, und uns auf diese Weise für unseren Verlust entschädigen werden. Es ist vereinbart, daß wir Ihnen Ihr Geld sofort zurückerstatten, falls unser Waschmittel nicht die angepriesenen Eigenschaften besitzt.

Frau M. Politzer, Clinton, Ind., schreibt:

Ich habe Fretnot und Sweater-Prämie bekommen und bin damit sehr zufrieden. Unsere Wäsche ist weiß wie Schnee und ich habe nicht daran geschrubbt. Bitte, schicken Sie mir wieder 50 Pakete.

Frei!

Herr J. Kempf, Colorado Springs, schreibt:

Ihre Sendung Fretnot und Sweater habe ich mit bester Zufriedenheit erhalten. Ihre Seife ist wirklich gut und vortrefflich. Besten Dank auch für den schönen Sweater.

Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und lassen Sie sich Ihr „Fretnot" heute noch kommen, zusammen mit Ihrem freien Sweater. Jedermann braucht einen in dieser Jahreszeit. Da die Seifenpreise immer höher gehen, so raten wir Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, uns Ihren Auftrag sofort einzusenden. Sie werden viel Geld, Zeit und Mühe sparen.

Senden Sie Ihre Bestellung an die

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells Str. M., Chicago, Ill.

Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst kurierte, und der Andern jetzt die Vorteile seiner Erfahrung zukommen läßt. Falls mit Bruch behaftet, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch - Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.

426 North Ave. D., Bethlehem, Pa.

Veteran geheilt.

Herr Wm. McAdams von Kansas, Ill., ist ein Veteran der Co. „H" 59 Regt., Ill. Vol., welcher er als Sekonde-Leutnant angehörte.

Er kämpfte jahrelang gegen die Leiden und Qualen von Bruch und gewann schließlich den Sieg, wie der folgende kurze Brief besagt:

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Michigan.

Werter Herr: Ich habe Ihren Apparat am 2. März beiseite gelegt und ihn nicht mehr seit fünfundzwanzig Tagen getragen, daher glaube ich, daß ich geheilt bin. Ich hoffe, daß ich ihn niemals wieder anzulegen brauche.

Ihr ergebener
Wm. McAdams, Sr., Kansas, Ill.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruchapparat schicken solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30 jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Kind in 4 Monaten geheilt.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Mein Herr! Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Monate.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!
Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations - Koupon

Herr C. E. Brooks,
436 G State Str., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name. . . . . .

Adresse . . . . . .

R. F. D. . . . . Stadt . . . . . Staat . . . . . .